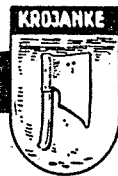


# Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



8. Jahrgang

Bonn, am 15. September 1960

Z 5277 E

Nummer 9 (93)

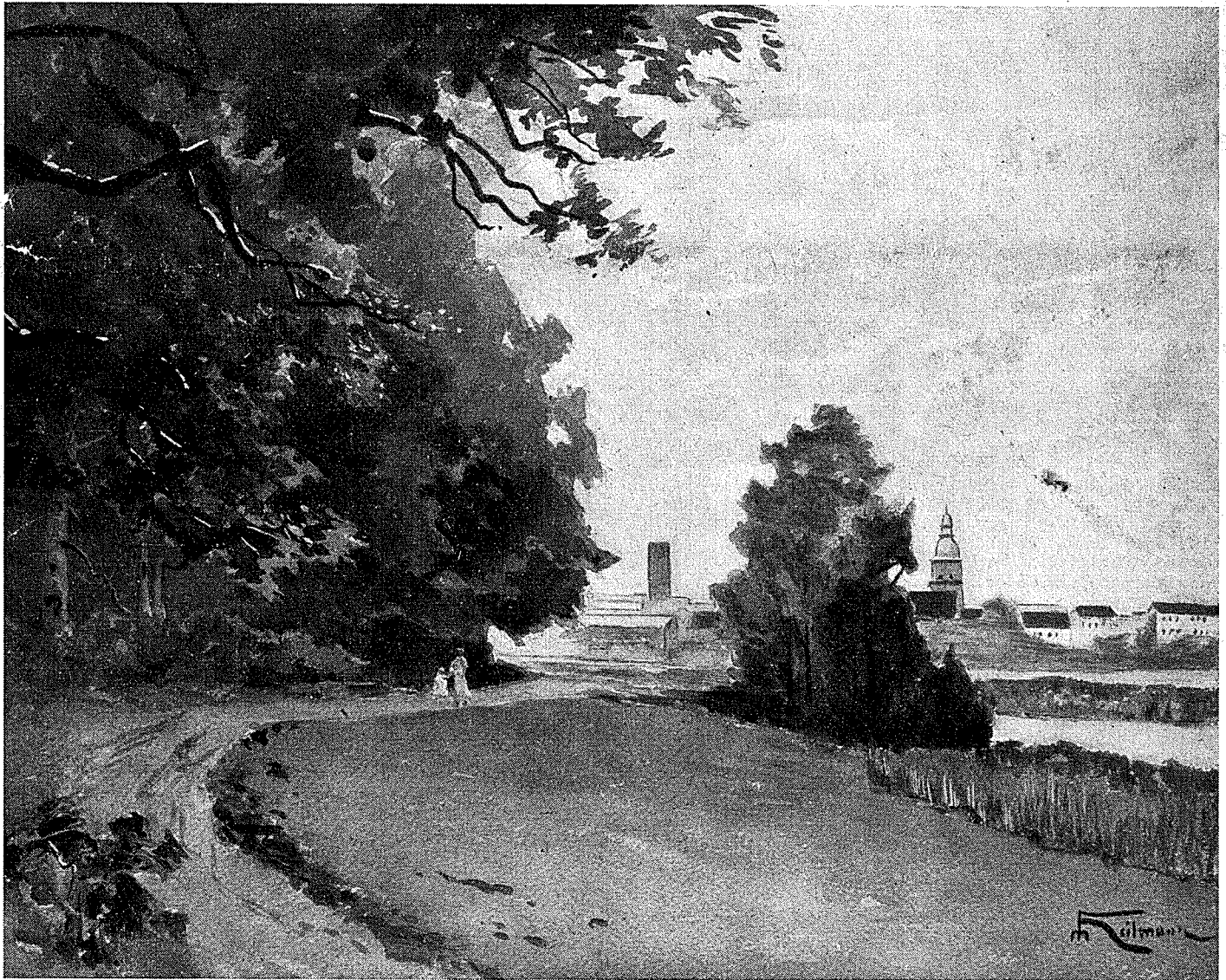
## Heimweh

von Franz Mahlke

Ich geh den Pfad am Wald in meinen Träumen  
So oft mit dir.  
Ich pflück' die Blumen an den Wiesenräumen  
Und seh im Blauen weiße Wolken schäumen;  
Ich lausch' den Kuckucksrufen im Revier.

Ich hab' mit dir im weichen Moos gefessen ;  
s'ist lange her. ;  
Ich kann die Abendglocke nicht vergessen,  
Und unsres Häus'chens Sehnsucht nicht ermessen  
Die kleinen Fenster blicken blind und leer.

Es lastet ein ersticker Schrei in Weiten,  
Die Heimat sind.  
Es möcht' mein armes Herz die Flügel spreiten,  
Mit abertausend Herzen heimwärts gleiten ;  
Ist nicht ein jedes seiner Scholle Kind?



Herbsttag am Schlochauer Wäldchen. Nach einem Aquarell von Prof. Max Heilmann. Nur unvollkommen kann dieses einfarbige Bild die leuchtende Farbenpracht des herbstlichen Buchenlaubes wiedergeben. — Wie oft mögen die Schlochauer diesen Weg, der vom Sportplatz, an der Moorbrücke vorbei, durch das „Luisentor“ zum Städtchen führt, gegangen sein? Es ist ein Herbsttag, einer von denen, über die Agnes Miegel, die ostpreußische Dichterin, sagt: Das sind die schönsten Tage mir im Jahr, / die ersten Astern blühen in den Beeten, / die Luft ist kirchenstill und blau und klar / und ganz erfüllt vom Dufte der Reseden ...

## Zum Tag der Heimat

Zwei Tage — beide dem Gedenken, der inneren Sammlung und zugleich dem Blick in die Zukunft gewidmet — begeht das deutsche Volk, soweit ihm die Freiheit verblieb, in jedem Jahr zu Beginn und zum Ende der Sommermonate: den „Tag der deutschen Einheit“ und — in diesem Jahr am 11. September — den „Tag der Heimat“. Dieser, einst von den Vertriebenen allein bestritten und ihnen von einer unbeteiligten Öffentlichkeit zugestanden, kann heute längst nicht mehr als gewohnheitsmäßig genutzter Kundgebungstag einer einzelnen Gruppe mißverstanden werden: seit Jahren wird er von den Eingesessenen mitgetragen, seien es die Gemeinden, seien es die vielfältigen Verbände, seien es die einzelnen Westdeutschen selbst, die zahlreich an den Veranstaltungen teilnehmen, wie denn auch am 17. Juni jeden Jahres sich alle Schichten der Bevölkerung zusammenfinden.

Über die äußere Gemeinsamkeit beider Tage hinaus aber gibt es eine — ungemein bedeutsamere — innere. Sie betrifft die Zuordnung der Begriffe Vaterland und Heimat. Der Bundespräsident bei der Chartafeier in Stuttgart und vor ihm der Bundeskanzler auf dem Ostpreußentag in Düsseldorf haben zur Pflege eines gesunden Nationalgefühls aufgerufen, und einige Publizisten haben in ihren darüber angestellten Betrachtungen gemeint, mit diesen beiden Reden sei in der Bundesrepublik zum erstenmal von der Notwendigkeit eines Staatsbewußtseins gesprochen worden. Sie gingen — unwissentlich? — von einer irigen Annahme aus, denn jeder Tag der Heimat, der seit 1949 alljährlich stattfindet, war zugleich ein Tag, der auch dem Bewußtwerden der Verpflichtung des einzelnen gegenüber dem Gemeinwesen diene.

Für die Vertriebenen aus den reichsostdeutschen Gebieten braucht das nicht besonders erklärt zu werden. Ihre Heimat war nicht nur nach Kulturpräge und Einwohnerschaft, sondern auch durch die jahrhundertealte preußische Tradition im staatlichen Sinne deutsch bestimmt. Der Ruf nach Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien war und wird immer ein Ruf nach der Einheit Deutschlands sein.

Aber die Pflege des Heimatgedankens bleibt auch bei den vertriebenen Volksgruppen — vom Baltikum, aus den Weiten Rußlands, vom Balkan — stets mit dem deutschen Namen verknüpft. Selbst als loyalste Staatsbürger des Landes, in dem sie siedelten — wofür ihnen 1945 grausamer Undank ward —, durften sie stolz darauf sein, als Söhne des deutschen Volkes ihrer jeweiligen Heimat in solch reichem Maße ihre Leistung und Treue geschenkt zu haben, daß der deutsche Name dort hochgeachtet wurde und heute aus der Geschichte nicht mehr hinweggefächelt werden kann.

Diese Verbundenheit zur Heimat, die sich auf das Land selbst bezieht und nicht auf die ethnische Zugehörigkeit derer, die dort zusammen arbeiteten, wohnten und miteinander als gute Nachbarn lebten, hat bei den Ostdeutschen auch von jeher die Herausbildung eines übersteigerten Nationalismus verhindert. Auch im alten Preußen haben Menschen verschiedener Herkunft gemeinsame Heimat gefunden. So ist jenes heute geforderte gesunde Nationalgefühl gerade von den Vertriebenen als untrennbar von ihrem Heimatbewußtsein von jeher entwickelt worden.

Wenn die deutschen Vertriebenen sich nun heute — und nicht nur sie — 15 Jahre nach der Vertreibung fragen, was gerade der Tag der Heimat 1960 ihnen zu sagen hat, so sind vornehmlich drei Antworten zu geben: er ist ein Tag des Bekenntnisses, ein Tag der Besinnung, ein Tag des Forderns. Er ist dies für alle Deutschen, und er wendet sich an alle Welt.

An diesem Tage bekennen sich die Vertriebenen zu ihrer geraubten Heimat, mit ihnen fühlen auch alle anderen Deutschen, die in ihrer Stadt, in ihrem Dorf verwurzelt sind. Es handelt sich um ein ursprüngliches, schlichtes und inniges Empfinden, das kaum erklärt, nur selbst erlebt werden kann. Gerade den Opfern der Vertreibung ist dies schmerzhaft deutlich geworden. Ernst Moritz Arndt hat es in die Worte gefaßt: „Du sollst das Land ewig lieb haben, denn Du bist ein Mensch...“

Am 11. September werden sich Millionen ernsthaft fragen, was ihnen die Heimat noch wert ist. Diese Frage stellen sie sich jedes Jahr erneut. Umso überzeugender fällt immer wieder die Antwort aus, die durch sorgfältige Erhebungen unvoreingenommener Wissenschaftler oft genug bestätigt worden ist: Der überwiegende Teil der Ostdeutschen — bis auf die Alten und Kranken — ist jederzeit bereit, in ein freies Ostdeutschland zurückzukehren. Sie entschieden sich dafür, obgleich sie wissen, daß ein Anknüpfen an das Jahr 1945 unmöglich ist, daß die Heimat ihr vertrautes Gesicht verloren hat, daß — wie Arndt sagt — „Mühsal und Armut“ dort mit ihnen wohnen werden und daß — für viele am ungewohntesten — ihr zukünftiger Nachbar einem fremden Volkstum angehören kann.

Das alles wissen diese Menschen; sie hängen keinen Wunschbildern nach. Aber sie wollen auch gerade deshalb zurück, weil sie, die den derzeitigen Mißbrauch und Verfall wahrhaftig nicht mit Schadenfreude, sondern mit blutendem Herzen verfolgen, sich für aufgeboten halten, dort neu zu beginnen. Aus ähnlicher Verantwortung, hauptsächlich aus einem Verpflichtetsein gegenüber Deutschland, sind viele junge Westdeutsche bereit, die Vertriebenen bei einer Rückkehr zu begleiten.

Damit wird zugleich das Verhältnis der Jugend zur ostdeutschen Heimat berührt. Gegner, Zweifler und Kleingläubige haben früher voraussagen wollen, daß das deutsche Vertriebenenproblem sich im Laufe der Jahre von selbst erledigen werde, weil die Alten absterben, die jungen Leute aber, die die Heimat nicht mehr erlebt haben, zu ihr überhaupt keine Beziehung gewinnen würden. Mit Unbehagen sehen daher gewisse Kreise das schnelle Anwachsen der Jugendbewegung der Vertriebenen, die als „Deutsche Jugend des Ostens“ mit ihren vielen Mitgliedern — allen drei deutschen Teilgebieten entstammend — längst eine „Jugend für Deutschlands Osten“ geworden ist.

Hier ist noch einmal deutlich die Verschränkung von Heimat und Vaterland zu erkennen. Während die aus ostdeutschen Familien kommenden Jungen und Mädchen in der Regel noch auf dem Wege der Familientradition die Bindung an die Heimat der Väter anerkennen, wollen ihre der Herkunft nach westdeutschen Freunde wieder deutsche Heimat friedlich und in freier Selbstbestimmung überall im geeinten Vaterland schaffen und für sich selbst im Osten suchen. In dieser Haltung der jungen Generation liegt eine der glaubwürdigsten Rechtfertigungen für den Tag der Heimat.

Erhard W. Appellius

\*

### Bericht über unseren Besuch in Gifhorn anlässlich einer Einladung des Patenkreises zur Teilnahme an der Sitzung des Kreis Ausschusses am 24. August 1960

Nach der Sitzung des Kreis Ausschusses des Patenkreises Gifhorn hatten wir Gelegenheit, den Herren des Kreis Ausschusses unter Vorsitz des Herrn Landrats Heise über unseren Heimatkreis Flatow Vortrag zu halten.

Der Heimatkreisbearbeiter v. Wilckens sprach über die Lage und die Belange des Heimatkreises in geschichtlicher, geographischer, politischer und landwirtschaftlicher Hinsicht, während Herr Kurt Hahlweg über die handwerklichen Betriebe und über das Gewerbe berichtete. — Herr Lehrer Wacholz aus Lanken, Kr. Flatow, berichtete über die Planung des Flatower Heimatbuches. Schließlich erläuterte Herr Dr. Ackmann auch eingehend die innere und äußere Lage des Heimatkreisgebietes.

Zum Schluß der fast zwei Stunden dauernden Vortragsfolge ergriff der Landrat des Patenkreises, Herr Heise, das Wort und sprach über die vom Heimatkreisbearbeiter vorgetragenen Schilderungen und seine Bitten. Er sagte seine und des Patenkreises Unterstützung zu. — In bester Einsicht für unsere Sorgen und Absichten stellte uns der Herr Landrat jede mögliche Hilfe des Patenkreises in Aussicht. Es war für uns geradezu erhebend, mit welchem Verständnis der Patenkreis unsere Vorschläge aufgegriffen und anerkannt hat.

Der Heimatkreisbearbeiter konnte bei Abschluß der Tagung dem Herrn Landrat im Namen aller Flatower danken.

Wir haben am gleichen und folgende Tage Gelegenheit gehabt, unter Führung des Herrn Oberkreisdirektors Dr. Ackmann eine Besichtigungsfahrt durch den Kreis zu unternehmen, bei der wir die vielseitige Gestaltung des Patenkreises kennenlernten und dabei auch die Zonengrenze an jener Stelle besichtigten, wo diese mitten durch eine Ortschaft verläuft und auch dort durch Stacheldrahtverhau und durch den sogenannten „Todesstreifen“ abgetrennt ist.

Ich möchte auch an dieser Stelle Herrn Dr. Ackmann für alles danken, was er für uns Flatower getan hat.

Schließlich konnte die Planung des Heimatbuches nach den Vorschlägen von Herrn Wacholz in einer Aussprache der Verwirklichung nähergebracht werden.

Dankbar schieden wir aus der Mitte der Herren des gastlichen Patenkreises. Es wird jetzt unsere Aufgabe sein, die Unterlagen zur Durchführung der geplanten Dinge zu erarbeiten, zu beschaffen und diese dem Patenkreis vorzulegen.

v. Wilckens  
Heimatkreisbearbeiter  
Kreis Flatow

VON L. GERSCHKE

# Im Ofen schwelt's

Eine heimatliche Erzählung aus dem  
alten Westpreußen

„Sollen die schönen, fetten Kienstubben im Kahlschlag nutzlos verkommen und verfaulen?“ fragte der alte Teerschweler Kanthak und blickte mit seinen hellen Augen gespannt den Gutsherrn von Ziethen und Lissau, Baron von Esdorff, an. „Von Verkommen kann keine Rede sein, mein lieber Kanthak“, erwiderte dieser, „die Gutsleute roden die Stubben als Brennholz!“ — „Aber bedenken Sie den schönen Holzteer, Herr Baron, den ich daraus schwelen kann. Und zum Schluß bleiben dann immer noch die Holzkohlen für die Schmiede; — soll das alles einfach verfeuert werden? Als Brennholz ist doch genug Liegeholz und Bruchholz in den Wäldern. Überlassen Sie mir die Stubben zum Schwelen; Ihr Schaden wird es nicht sein.“

„Aber sagen Sie, Kanthak,“ nahm der Gutsherr wieder das Wort, „lohnt es denn eigens wegen meiner Stubben einen Teerofen zu bauen, — der ist doch nicht billig.“ — „Ich habe mir auch schon die Schwelgerechtsame von Gemel, Platzig und auch für den fiskalischen Forstbelauf Lindenberg gesichert“, entgegnete der Angeredete. „Und wo wollen Sie den Schwelofen hinsetzen?“ — „Ich dachte, an den kleinen Waldsee zwischen Pagelkau und Lissau an der Schlochauer Straße. Der Platz liegt in der Mitte meiner Rodereviere, ist günstig für die Abfuhr des Teeres und liegt auch nicht zu weit von meinem kleinen Bauernhof entfernt.“

„Na schön,“ meinte von Esdorff, „wir werden handelseinig werden. Kommen Sie nächsten Sonntag zu mir, dann werden wir alles besprechen und schriftlich niederlegen.“ Dann verabschiedete er sich freundlich von Kanthak und ging mit langen Schritten einem der großen Viehställe zu.

\*

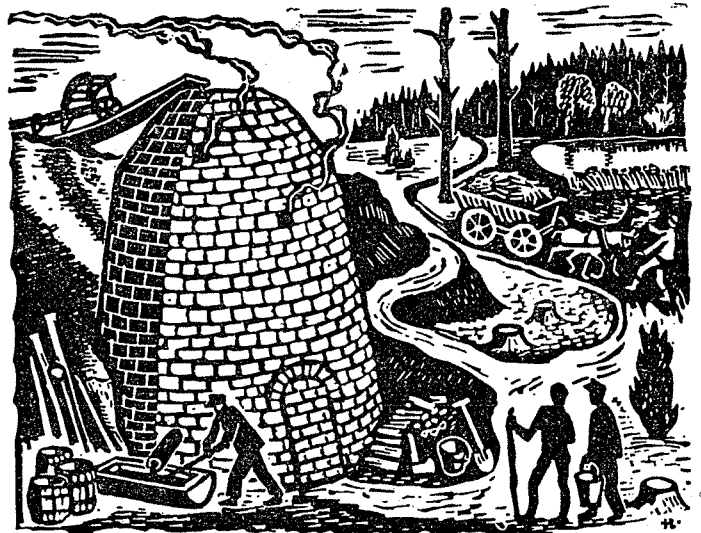
So kam es, daß am Sonntag Oculi des Jahres 1826 im Schloß des Gutes Ziethen die Pachturkunde zur Errichtung eines Teerofens sowie des Rode- und Schwelrechtes für den Teerschweler Johann Kanthak ausgefertigt wurde. Außer den Kienstubben durfte er noch für jede Schwelung eine kräftige Kienfichte und das erforderliche Liegeholz zum Heizen des Ofens entnehmen. — Die geforderte Gegenleistung war nicht klein, aber Kanthak verstand sein Handwerk und war mit dem Abschluß zufrieden.

Schon in den nächsten Tagen traf man ihn, wie er Ziegelsteine an die vorgesehene Stelle fuhr. Lehm war am Steilhang reichlich vorhanden, das Wetter günstig, und am Karfreitag zeigte er seiner Frau stolz den neuen Teerofen, den er mit seinen drei Söhnen aufgeführt hatte: Etwa acht Meter war er hoch und lehnte sich mit der Rückseite an den Steilhang des Berges. Es waren zwei Mauerwerke, von denen das äußere (der Mantel) das innere (den eigentlichen Ofen), glockenartig umgab. Zwischen dem Ofen und dem Mantel lief ringsherum ein Zwischenraum von dreiviertel Meter Breite.

Nach Ostern ging es gleich ans Roden, wobei das Pferdegespann beim Herausholen der Kiefernstubben wertvolle Dienste leistete. — Die zähen, harzigen Wurzeln wurden zerkleinert, mit dem Wagen zum Schwelofen gefahren und neben diesem in großen Stapeln zum Trocknen aufgeschichtet. Schwer, sehr schwer war die Arbeit, und abends sanken die Männer todmüde auf ihr Lager. Besonders Andréas, der jüngste der Söhne, erst 15 Jahre alt, war oft so müde, daß er beim Abendbrot an dem weißgescheuerten Eichtisch einschlief. Dann fuhr ihm der Vater mit seiner schwieligen, harzigen Hand über das blonde Haar. „Ja, ja, wir müssen jetzt alle ran, Andréas,“ sagte er, „aber wenn wir erst beim Schwelen sind, hast du es auch wieder besser!“ — Sie hatten es jetzt alle schwer in dieser Zeit. Mutter Eva mußte allein mit ihren beiden Töchtern den ganzen Hof versehen. — Zwischendurch ließen die Männer die Arbeit im Walde ruhen und besorgten die dringend nötige Ackerbestellung.

Als aber der Juni mit seinen heißen Tagen kam, da war es soweit. Nun saß der alte Kanthak unten im Schwelofen und stapelte sachkundig die Kienscheite, die ihm von seinen Familienangehörigen zugereicht wurden. Den größten Teil füllte er von oben in den Ofen ein, was ihm eine Laufplanke vom Berggang aus ermöglichte. Etwa 30 Fuhren faßte der Ofen. War dieser gefüllt, wurde er überall zugemauert und war nun luftdicht abgeschlossen. — Nun wurde in den Zwischenraum trockenes Brennholz gepackt und dieses, nachdem die großen Öffnungen des Mantels vermauert waren, angezündet. Meterlang löhten die Flammen aus den Mantellöchern, und Kanthak mußte genau achtgeben, daß das Feuer nicht zu schnell verbrannte oder gar erstickte, der Ofen „einfro“. —

Zehn Tage dauerte so ein Brand. Unter der mächtigen Hitze schwitzten die Stubben ihren Holzteer aus, der sich auf dem glatten Lehm Boden des Ofens sammelte. Durch eine Rinne wurde er nach außen geleitet und ergoß sich mit seinem säuer-



lich-würzigen Duft in den dort stehenden „Teerkumm“. Das war ein großer Einbaum, den Kanthak mit seinen Söhnen ausgehöhlt hatte. — Versiegte der Zustrom und war der Ofen erkaltet, dann wurde er aufgebrochen, ausgeräumt und für die nächste Schwelung fertig gemacht. Der Holzteer wurde in Fässer (ehemalige Heringstonnen) gefüllt. Eine Schwelung ergab 18 bis 20 Tonnen Teer, von denen jede 6 bis 7 Taler brachte.

\*

Für Andréas war jetzt eine goldene Zeit angebrochen. Wenn er dem Vater das Essen zum Ofen brachte, tummelte er sich anschließend im warmen Wasser des Sees oder lag im heißen Ufersand. Am Waldhang wimmelte es von Blaubeeren oder duftenden Walderdbeeren. —

Seine besondere Freude aber war es, wenn dann und wann der alte, weißhaarige Klemp aus Gemel kam und dem Vater Gesellschaft leistete. Er war der letzte, noch lebende Aeltermann der Gemeler Beutnerbrüderschaft, die früher eine ausgedehnte Waldbienenzucht betrieben hatte. — Himmel, was konnte der Alte erzählen, wenn er mit dem Vater pfeifeschmauchend neben dem Teerofen saß.

„Wirst du eigentlich deinen Teer immer los?“ fragte er eines Tages den Vater. „Ich kann garnicht so viel schaffen, wie ich liefern soll“ erwiderte dieser. „Die Bauern brauchen ihn zum Schmieren der Wagenräder, zum Streichen hölzerner Gebäudeteile oder Ackergeräte, aber auch in der Tierpflege. Du weißt doch, wenn Schafe, Kühe oder Pferde Wunden oder Ausschlag haben, werden diese Stellen zur Heilung mit Holzteer bestrichen. Und dann bekommt doch im Frühjahr jede Kuh vor dem Weidaustrieb einen in Holzteer getunkten Salzhering in den Schlund gesteckt, um sie vor Krankheit zu bewahren.“ — Das alles war Andréas nicht neu; das hatte er zu Hause und bei anderen Bauern wiederholt gesehen. — Und die Fischer brauchen Teer zum Streichen und Dichten ihrer Boote und zum Haltbarmachen ihrer Netze,“ fuhr der alte Schweler fort, „und Händler holen auf Vorbestellung ganze Tonnen zum Kleinverkauf in den einzelnen Dörfern.“ — Kanthak erzählte dann noch, daß besonders die Hafenstädte an der Ostsee viel Teer benötigten, und daß er schon manche Fuhre nach Bromberg, — ja, sogar nach Danzig gefahren habe. Das bringe dort zwar mehr Geld, sei aber auch sehr anstrengend und nicht ungefährlich. — Fortan würden die Braheflößer von Gemel die gutvertäuten Teerfässer für ihn auf ihren Flößen nach Bromberg und Danzig mitnehmen. — — —

\*

Während sie noch so redeten, hörten sie von der Straße her muntere Signale eines Posthorns. „Da kommt Borkenhagen, der Schlochauer Postillion“, sagte Kanthak. „Die Post gehört zu meinen besten Abnehmern“. — In diesem Augenblick rumpelte auch schon ein Frachtwagen der Post den schmalen Waldweg zum Teerofensee herunter, und der Postillion in seiner schmucken Uniform sprang vom Bock. Er begrüßte die beiden Alten, während sein Begleiter, ein Postknecht, einige leere Teerfässer vom Wagen rollte.

„Wozu braucht Ihr bei der Post eigentlich den vielen Teer, Schwager“, fragte der alte Klemp. „Ihr wißt doch“, erwiderte

der Postillion, „daß Schlochau an der großen Poststraße Berlin-Königsberg mit ihrer Zweigstrecke von Konitz über Tuchel nach Schwetz liegt. Die Post bewältigt mit ihren Postkutschen und Lastwagen den gesamten Personen- und Eilfrachtverkehr. Hinzu kommen noch die Extraposten und die vielen kleineren Postlinien kreuz und quer zu den Städten und Dörfern. Wir haben in Schlochau ein Hauptpostamt, wo Wagen und Bespannung gewechselt werden. An manchen Tagen sind bei uns 60 bis 80 Pferde unterwegs. Die Wagenmeisterei auf dem Amtsgut Kaldau hat für die Pflege der gesamten Wagen zu sorgen. Die Wetterplanen müssen geteert, die Wagenachsen geschmiert werden. Trotzdem haben wir — besonders in der warmen Jahreszeit — häufig quietschende Räder, ja, manchmal sogar Achsenbrände. Deshalb hat jede Postkutsche zwischen den Hinterrädern ein Teereimerchen mit einer Quaste hängen. Nicht selten müssen die Reisenden unterwegs aussteigen, und der Postillion „bäumt“ dann die Kutsche mit der unter dem Wagen steckenden Stange auf und schmiert die Räder. Das ist dann gar nicht so romantisch, wie sich die Leute gewöhnlich unseren Dienst vorstellen.“

Nachdem die Männer mit Hilfe einer Schrotleiter wieder einige volle Fässer auf den Wagen gerollt hatten, saßen sie noch eine Zeitlang rauchend im Gras des Abhanges, und „Schwager“

Borkenhagen wußte manch heiteres aber auch manch ernstes Erlebnis aus seiner langjährigen Postillionszeit zu erzählen. Dann setzte er seinen neben ihm liegenden blanken, schwarzen Helm mit dem roten Haarbusch auf, schwang sich auf den Bock und trat mit seinem Gefährt den Heimweg an.

Andreas aber stand hinter einem Wacholderbusch und lauschte noch lange dem in der Ferne verhallenden Klang von Borkenhagens Posthorn nach. Ach, wer doch da mitreisen könnte durch die weite sonnige Welt, — vielleicht sogar ins alte Danzig am großen Meer, — an den mächtigen Weichselstrom oder zu den sagenumwitterten Burgen der Deutschen Ordensritter, von denen er bisher nur die eingestürzten Gewölbe und grauen Mauerreste in Schlochau gesehen hatte. — Ach, Postillion möchte er einmal zu gern werden!

Die Sonne war schon hinter dem Wald verschwunden, und die hellen Birken am Ufer spiegelten sich in großer Klarheit in dem friedlich daliegenden Teerofensee. Aus dem Tannicht flötete ein Pirol ohne Unterlaß „paugliu, — — paugliu — —“

„Der Regenvogel schreit, — — nun muß ich gehen“, sagte der alte Beutner Klemp und stapfte in seinem schlohweißen Haar und mit seinem vom Alter gebeugten Rücken in Richtung Gemel davon. — — —

### 3. Patenschaftstreffen der Pommern in Kiel

Willkürliche Gewalt schuf die Grenzen im Osten

#### 10 000 Pommern beim 3. Patenschaftstreffen in Kiel

Das 3. Patenschaftstreffen am 20. und 21. August in Kiel stand ganz im Zeichen der Forderung: Die Rückgabe der geraubten deutschen Ostgebiete ist nicht das Begehren „revanchelüsterner Vertriebener“, sondern ein Grundanliegen des gesamten deutschen Volkes.

Unter den zahlreichen Ehrengästen befand sich neben den Politikern des Landes Schleswig-Holstein, den Vertretern der kirchlichen und staatlichen Organisationen auch der Chef des Hauses Hohenzollern, Dr. Louis Ferdinand von Preußen.

Nicht allein die Ostseehalle, auch die Kieler Verkehrsbetriebe hatten Festschmuck angelegt. In der Ostseehalle selbst prangte über der Bühne eine Großkarte von Pommern. Wir Grenzmarkler mußten dabei leider feststellen, daß man unsere grenzmärkischen Kreise von Schlochau im Norden bis Schneidemühl im Süden vergessen hatte. Unsere Kreiswappen aber zierten das Rund der Halle, in dem auch die grenzmärkischen Heimatfreunde einen stattlichen Besucherblock füllten.

Eindrucksvoll, klar und bestimmt waren auch die Feststellungen und Forderungen des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten von Hassel. Er stellte eindeutig fest, daß die völkerrechtlichen Grenzen Deutschlands im Osten nach dem Stande von 1937 festliegen und die neuen Demarkationslinien allein auf Gewalt aufgebaut seien. „Es gibt niemanden, der nicht eine friedliche Lösung mit den Polen will. Auch die Polen werden Verständnis dafür haben, wenn wir unser Leben miteinander auf Recht und Vertrauen gründen wollen. Dazu gehört, daß wir auf die Wiedervereinigung Deutschlands in seinen gerechten Grenzen von 1937 nicht verzichten können und werden.“

In den Mittagsstunden hatten unsere grenzmärkischen Heimatfreunde Gelegenheit zu persönlicher Kontaktaufnahme. Schnell fanden sich die Dt. Kroner um Ldsm. Dr. Gramse zusammen, während im Legiensaal die Schlochauer und Flatower Heimatfreunde überwogen. Schwach waren nur die Netzwerker und die Schneidemühler vertreten, die zumeist mit Freunden und Verwandten aus Kiel zusammensaßen.

Noch einmal füllte sich am Nachmittag das weite Rund der Ostseehalle bis auf den letzten Platz für eine Reihe kultureller Darbietungen. Höhepunkte waren hier die Wiederholung des Dithmarscher Schwerertanzes, die eigens für das Patenland geschaffene Pommernkantate und die Vorführungen der Jugendgruppen mit Fanfarenzügen, Volkstänzen und gemeinsamem Liedgut.

#### Gegen diplomatische Kontakte mit Polen

Auf einer Pressekonferenz, an der auch vier Franzosen teilnahmen, erklärte der stellvertretende Bundessprecher der PL, Dr. v. Bismarck, es sei das ernste Bestreben der Landsmannschaft, die Fragen der künftigen deutschen Ostgrenzen durch Vereinbarungen mit dem polnischen Volk in einer Weise zu lösen, die für die Polen, die Deutschen und für das übrige Europa als befriedigend betrachtet werden können. Gleichzeitig sprach er sich gegen die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zum jetzigen Gomułka-Polen aus.

#### Entschließung der Pommerschen Abgeordneten-Versammlung

Die Pommersche Abgeordneten-Versammlung trat am Sonnabend im Sitzungssaal des Landeshauses in Kiel nach der Neuwahl zu ihrer ersten Sitzung zusammen, in der die Arbeitsausschüsse neu gebildet wurden. Hfd. v. Wilkens-Flatow wurde einstimmig in den „Heimatpolitischen Ausschuß“ wiedergewählt und steht damit als einziger Grenzmarkler in Verbindung mit dem engeren Vorstand der PLM als Abgeordneter. Auch das Präsidium wurde einstimmig wiedergewählt. Höhepunkte der Versammlung waren die Berichte des 1. Sprechers, Dr. Eggert, sowie der Bericht Wilhelm Hoffmanns über die Amerikareise. In der einstimmig zum Schluß gefaßten Entschließung wurde begrüßt, daß sich alle westdeutschen Parteien, der Bundestag, sowie die Bundesregierung zur Einheit Deutschlands in den Grenzen von 1937 bekennen, die Wiedervereinigung in diesem Rahmen anstreben und Annexionsversuche Polens und der Sowjetunion als völkerrechtswidrig zurückweisen. Unterstrichen wird der Wunsch, zu einer Versöhnung mit Polen zu kommen. — Weiter wird der Wunsch zum Ausdruck gebracht, die Bundesregierung möge den reichsdeutschen Landsmannschaften eine Art beratende Funktion bei der Beratung bestimmter politischer Fragen zubilligen. Dazu wurden von der Ständigen Konferenz der Kultusminister und den Kultusministerien der Länder Maßnahmen gefordert, die den gesamtdeutschen Gedanken im Schulunterricht vertiefen, ein echtes Nationalbewußtsein wecken und der Jugend ein wirklichkeitsnahes deutsches Geschichtsbild vermitteln sollen.

#### Wir rufen die grenzmärkischen Künstler

Schon heute ergeht an alle Künstler aus der nördlichen Grenzmark der Ruf zur Mitarbeit bei den Patenschaftstreffen des Jahres 1961 in den Patenstädten. — Vom Heimatkreis Schneidemühl ist beim 3. Patenschaftstreffen in Cuxhaven am ersten September-Wochenende 1961 eine Ausstellung geplant, bei der unsere grenzmärkischen Künstler und alle Freunde unserer ostdeutschen Heimat zu Wort kommen sollen. Neben Motiven aus unserer engeren und weiteren ostdeutschen Heimat sind auch solche aus der Patenstadt erwünscht. — Auch Leihgaben von Besitzern „älterer“ Kunstwerke sind erwünscht. — Auskünfte erteilen die Heimatkreisbearbeiter.

#### Arme Bundespost

oder: Wie reimt sich das zusammen?

Zum 650. Jahrestag der Gründung der Stadt Stolp in Hinterpommern, der am 10. und 11. September 1960 in der Stadthalle zu Bad Godesberg am Rhein festlich begangen wird, gibt die polnische Post eine Sonderbriefmarke heraus. Warum kann das die westdeutsche Post nicht? Es ist zu vermuten, daß die rund 10 000 DM für den Druck einer solchen Briefmarke der Bundespost nicht zur Verfügung stehen. Oder?



# Die Kartoffel — SEGEN UNSERER HEIMATERDE

Wenn heute die westdeutschen Zeitungen berichten, daß in Mitteldeutschland Versorgungsschwierigkeiten nicht nur an Obst und Gemüse, sondern auch in anderen Nahrungsmitteln auftreten — auch unter der stark verminderten Bevölkerung im Ostteil Pommerns, also in unserer alten Heimat — und der Verbrauch nicht mehr aus den Erzeugnissen des eigenen Landes gedeckt werden kann, sondern auf Zuschüsse aus anderen Gebieten angewiesen ist, dann steht man diesen Dingen fassungslos gegenüber; ja man könnte die Frage aufwerfen, gehört denn unsere einst so reiche Heimat heute zu den unterentwickelten Ländern und Gebieten? Und das nach knapp einem Dutzend Jahren in einem einst so bedeutenden Überschußgebiet an landwirtschaftlichen Erzeugnissen! — Würde in den Vorkriegsjahren noch eine Ernte von fast fünf Millionen Tonnen, also von 100 000 000 Zentner Kartoffeln in den weiten Bereichen Ostpommerns eingebracht, so dürfte heute eine solche von rund 20 Prozent dieser Menge nicht als zu hoch anzusehen sein. Wenn wir uns diese frühere Leistung bäuerlichen Fleißes einmal bildlich darstellen, so ergibt die Menge an Kartoffeln, die einst deutsche Tüchtigkeit produzierte, eine Zuglänge von Königsberg bis an die spanische Grenze, wobei jeder Waggon mit 20 Tonnen beladen sein müßte.

Die pommerschen Gebiete lieferten vor dem Kriege ein Viertel der gesamten Jahresproduktion des Deutschen Reiches an Kartoffeln; in mittleren Jahren waren das rund 20 Millionen Tonnen. Daß dabei unsere beiden Heimatkreise Schlochau und Flatow an erster Stelle standen, sollte nicht nur am Rande erwähnt sein. Der gute Ruf der grenzmärkisch-pommerschen Kartoffel war in aller Welt begründet und anerkannt. Begründet wurde er durch die besonders günstigen Voraussetzungen klimatischer und Bodenverhältnisse. Der Boden: lehmiger Sand oder aber sandiger Lehm bis zu leichten Böden, schuf die besten Voraussetzungen für die Erzeugung hochwertiger Saatgutes. — Das rauhe Klima, vom Osten her bestimmt, wurde durch den steten Einfluß der Ostsee stark gemildert. Die Vegetation erstreckte sich auf einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum, daher war die Voraussetzung einer Schädlingsentwicklung auf ein Minimum beschränkt. Anerkannt wurde unsere Kartoffel durch die Lieferung einwandfrei sortierter Ware, ganz gleich, ob sie für Speise- oder Saatgut zwecke bestimmt war. Anerkannt war sie aber auch durch die langjährigen praktischen Erfahrungen, die in der Sortenwahl, Düngung, Pflege und Pflanzenschutz lagen. Nicht zu Unrecht galt der Ausspruch: „Rein in die Kartoffeln und nie wieder raus!“

Wären wir heute noch in unserer angestammten Heimat, so ständen wir zu dieser Zeit mitten in der Kartoffelernte. Wir wären dabei, unser „heimatliches Gold“ zu graben. Mit Kind und Kegel würden wir den reichen Segen einer mühevollen Jahresarbeit bergen. — Es scheint mir angebracht, daß wir uns auch einmal Gedanken darüber machen, wem wir diese großen Erfolge in erster Linie zu verdanken haben.

In der Schule lernten wir schon, daß die Kartoffel, ein in Südamerika beheimatetes Nachtschattengewächs, zwischen 1565 und 1586 nach Europa gelangte. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts blieb es Friedrich dem Großen vorbehalten, die nahrhafte Frucht in Preußen einzuführen und den Anbau mit Nachdruck zu erzwingen. — Wir wissen auch, daß zunächst nur die oberirdisch wachsenden gelbgrünen oder roten Beerenfrüchte geerntet und zubereitet wurden, wegen ihrer Ungenießbarkeit jedoch fortgeworfen werden mußten. Erst viel später kam man darauf, daß gerade diese Beerenfrüchte für Zuchtversuche eine hervorragende Bedeutung hatten. Damit kommen wir nun auf ein Gebiet, daß unsere Arbeit, unser Einkommen und vor allem unsere Ernährung entscheidend beeinflussen sollte.

Als der 2. Weltkrieg der hervorragenden züchterischen Arbeit unserer engen und weiteren Heimat ein Ende setzte, gelang es zum Glück einigen Züchtern, wertvolles Zuchtsaatgut als Handgepäck mit auf die Flucht zu nehmen und somit hier im Westen, in der Bundesrepublik, die erfolgreiche Arbeit fortzusetzen. In der Lüneburger Heide, in Schleswig-Holstein fanden sich zunächst ähnliche Voraussetzungen an Klima und Bodenbeschaffenheit wie in unserer Heimat. — Noch sind die Zuchtversuche zu keinem abschließenden Ergebnis gekommen, was die Sortenfrage, die Speisequalität und vor allem die Anfälligkeit gegen Virus und Pilzkrankheiten betrifft. Der Kartoffelkäfer als gefährlicher Schädling sollte nicht vergessen werden. — Es wird noch vieler züchterischer Mühe und Arbeit und großer Kosten bedürfen, bis man diesen Problemen in etwa gerecht wird. Die Sorge um die Erhaltung und Weiterentwicklung dieses wich-



tigsten Grundnahrungsmittels steht und fällt mit der Lösung dieser unser aller Anliegen.

Der Weg bis zu den heute greifbaren Ergebnissen ist mühevoll und lang gewesen. Daß die Kartoffel „abbaut“, ist uns allen bekannt. Ihr Qualitätswert und vor allem der Ertrag lassen bei vielen Sorten von Jahr zu Jahr nach. Es bedarf also erheblicher züchterischer Anstrengungen, um diesem Abbau vorzubeugen oder ihn gar aufzufangen. — Ein Name unserer pommerschen Züchter dürfte uns noch gut erinnerlich sein, denn ihm gelang es 1890, eine Kartoffel auf den Markt zu bringen, die jahrzehntelang unser aller Anerkennung fand: es war die von Wilhelm Modrow gezüchtete „Industrie“. Sie war nicht nur bei uns begehrt, sondern erfreute sich ganz besonders im Ruhrgebiet großer Beliebtheit, da sie sich als Bratkartoffel vorzüglich eignete, aber auch sonst gute Kocheigenschaften aufwies und lange haltbar war. Leider war sie „krebsanfällig“ und der Gesetzgeber machte ihr kurzfristig den Garaus. Dafür schenkte uns Modrow aber viele anderen Sorten, und man tröstete sich über den Verlust hinweg. — Als weiteren bedeutenden Züchter finden wir Karst von Kamecke auf Streckenthin. Ihm gelang es mit Hermann Lienau, einem gebürtigen Bauernsohn aus Holstein, in über hundert verschiedenen Kreuzungsversuchen Tausende von neuen Kartoffelsämlingen zu gewinnen. In mühevoller Kleinarbeit schufen sie uns die Voraussetzungen dazu, das gewonnene Saatgut weiter zu vermehren und in alle Welt zu verkaufen. Wir haben durch ihn so viele schöne, ertragreiche und auch ertragtreue Sorten vermehren können, daß es sich erübrigt, sie alle mit Namen zu nennen.

Wenn man uns ironisch gern als „Kartoffelpreußen“ bezeichnet oder aber gar behauptet, wir könnten nur Pellkartoffeln mit „Stippe“ zubereiten, so dürften unsere Hausfrauen diese Besserwisser Lügen strafen. Denn es gab und gibt nicht weniger als über hundert verschiedene Zubereitungsarten für die Kartoffel. — Köche in aller Welt — und nicht die schlechtesten — haben diese Zubereitungsarten übernommen und stellen sicherlich noch heute die verwöhntesten Gaumen zufrieden. Gewiß soll es auch Heimatfreunde geben, die sich auf „Spätzle“ umgestellt haben, aber auch die Nichtpreußen setzen sich gern vor ein gut zubereitetes Kartoffelgericht. — Die Kartoffel ist neben dem Brot unser Grundnahrungsmittel, sie wird es ihrer Bekömmlichkeit wegen auch weiterhin bleiben. Die dahingehenden Bemühungen schreiten jedenfalls fort. — Auch daran sollten wir aber denken, daß die Kartoffel nicht nur für die menschliche Ernährung wichtig ist, sondern auch als Viehfutter, besonders für die Schweinemast, eine wichtige Rolle spielt. Ferner dient sie zur Herstellung von Kartoffelstärke, Kartoffelflocken und Kartoffelschnitzel. Und nur nicht vergessen: zur Spritgewinnung! Und daß in unserer nervösen Gegenwart der Kartoffelsprit zum Antrieb von Fernraketen neue Verwendung findet, das zu wissen, sollte zur allgemeinen Bildung gehören.

Keihen wir in diesen Herbsttagen mit unseren Gedanken auf die heimatlichen Kartoffelfelder zurück. Erleben wir wieder die schöne, wenn auch nicht leichte Arbeit mit unseren vielen Helfern, die selbst aus den Städten zu uns kamen. Manchem von ihnen wird beim Lesen dieser Zeilen in der Erinnerung an die Vergangenheit heute noch das Kreuz schmerzen, denn oft ging die Lese über mehrere Wochen hin. Doch allen Beteiligten hat diese, wenn auch schwere Arbeit etwas gegeben: nicht allein materiellen Lohn, sondern auch ideellen. Denn: es war schön, die Zusammenarbeit und das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Stadt und Land.

Wenn nach getaner Arbeit alle gemeinsam ihre Mahlzeiten einnahmen und eine Schüssel neuer dampfender Kartoffeln auf den Tisch kam — und waren es auch nur „Pellkartoffeln mit Stippe“, so ist doch sicherlich keiner hungrig vom Tisch gegangen. Würden dazu aber noch Matjesheringe serviert und fiel dabei noch die ironische Bemerkung „Heringe geben erst nach

sieben Jahren Kraft“, so wollen wir diesen Spruch gelten lassen. Uns Vertriebenen haben die Kriegs- und besonders die Nachkriegsjahre schwer zu schaffen gemacht. Glauben wir also, daß uns die Kraft gerade daraus erwachsen ist, all das Zurückliegende zu überstehen.

Hans Mausolf

## MENSCHEN, STRASSEN, HÄUSER

## Heimatstadt Flatow

Ein Bericht von Wolfgang Bahr - 6. Fortsetzung

In alter Zeit befand sich, wenn man den Erzählungen der Alten glauben darf, in fast jedem Haus des Hauptmarktes eine Gaststätte. Ja, vor dem ersten Weltkrieg gab es noch 35 Gaststätten in Flatow. Wie solide die Flatower im zweiten Weltkrieg geworden waren, zeigt eine statistische Angabe aus dem Jahre 1940, damals waren es noch 15. Wie man aber die Zahl von 5 Restaurationen im Jahre 1953 deuten soll, möchte ich dem Leser selbst überlassen. Die bekanntesten von ihnen waren am Hauptmarkt die gemütliche Konditorei **Zimmermann** (vormals Piehl) und Flatows großer Ballsaal **Totz** (später Schallhorn und Benzel). Die „Kon“ bestand seit 1861 und hauchte mit dem Ende des zweiten Weltkrieges ihr Leben aus, nachdem mein Freund **Fritz Zimmermann**, der letzte Chef, sein Leben im Kriege lassen mußte. Der Saalbau von **Totz** wurde 1910 errichtet.

Von der Ecke **Totz-Zimmermann** geht nach Süden die **Wilhelmstraße** vom Hauptmarkt ab. Heute trägt die Straße bezeichnenderweise den Namen **Stalina**. Vor dem Bau der Ostbahn war sie die Hauptstraße unseres Städtchens, und von den alten Kleinstadtgiebelhäusern dieser Straße stehen heute noch die meisten. Es ist ja überhaupt bedauerlich, daß zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Flatow viele große Brände wüteten, so daß es kaum ein Haus gibt, das mehr als 150 Jahre alt ist. Am Ende der Straße treffen wir dann wieder auf die Turnhalle und den Friedhof.

Wir wollen nun aber hinter dem Turnhallengrundstück nach links in die **Schwenter Straße** einbiegen. Im Jahre 1912 war sie noch eine einfache Landstraße außerhalb der Stadt mit einem einzigen Haus. Im Jahre 1915 wurde dort dann das **Kreiskrankenhaus** erbaut, dessen langjähriger Chefarzt **Dr. Messerschmidt** (1919—1945) mit gutem Erfolg Tausende von Operationen durchgeführt hat. 1922 wurde im ersten Teil der Straße eine Unterkunft für die Schutzpolizei errichtet, die später u. a. das Katasteramt beherbergte. Gegenüber dem Krankenhaus lag das große Sägewerk von **August Heimbucher**. Die Schwenter Straße ist betoniert, völlig bebaut und hat seit 1951 vollständig einen festen Gehsteig. Das Sägewerk wird vom polnischen Staat betrieben. Auf einem Platz in der Nähe finden an jedem Dienstag Viehmärkte statt.

In der **Flatower Altstadt**, für die schon früher ein neuer Bauungsplan vorlag, finden wir eine Reihe von engen, winkligen Gäßchen mit holprigem Pflaster und Rinnsteinen. Sie gehörten eben zu dem Bild einer ostdeutschen Kleinstadt und sind uns lieb und vertraut. Ich denke da an das Viertel um den alten Viehmarkt, der auch Petersilien- oder Schweinemarkt genannt wurde, bis hinüber zum Pferdemarkt und zurück zum Marktplatz an der Synagoge.

Diesen Platz, der zuletzt Krautmarkt, früher aber **Friedrichsplatz** hieß, erreichte man vom Hauptmarkt durch die betonierte Friedrichstraße. Auch heute wird dort der Wochenmarkt abgehalten, der den Verhältnissen in der Heimat entsprechend heute lange noch nicht so reich und vielseitig beschildet ist wie früher. Auf ihm stand das Gotteshaus der jüdischen Gemeinde, die 1879 erbaute **Synagoge**. Nach 1933 konnte die jüdische Gemeinde, die ja immer kleiner und ärmer wurde, ihr großes Gotteshaus nicht mehr halten, und im Jahre 1938 kaufte die Stadt das Gebäude, um es mit großer Mühe abzureißen. Vor 100 Jahren waren die Grundstücke und Häuser an diesem Platz fast alle in jüdischen Händen. Die Ostseite des Platzes brannte 1945 vollständig nieder, und sämtliche Häuser von **Fenski** über **Lamertz**, **Meinkau**, **Kahnemann** bis **Glaser** (Steffek) sind verschwunden. Die Trümmer sind beseitigt, und eine große Grünanlage hat den Platz so vergrößert, daß seine Ostfront jetzt am Hause **Majora** beginnt. Früher lagen am Krautmarkt Flatows große Textilgeschäfte von **Berliner** und **Seelert**. Die Reihe der Kaufhäuser setzte sich in der Schulstraße mit dem 1885 gegründeten Geschäft des Kaufmanns **Emil Hahlweg** fort. Der letzte Inhaber der Firma, **Curt Hahlweg**, lebt jetzt in Bad Segeberg/Holstein, wo auch Kaufmann **Paul Heske** als Bahnhofswirt so manchen Flatower begrüßt hat. In guter Erinnerung ist uns

noch das Geschäft von **Otto Abraham**, dessen Witwe hochbetagt in Berlin ihren Lebensabend verbringt. Das Geschäft von **Abraham** ist jetzt ein Warenhaus, d. h. man verkauft dort alles, was gerade an Waren vorhanden ist. Die modernen Wohn- und Geschäftshäuser von **Bachmann**, **Hasselberg**, **Wiesner**, **Kreis-sparkasse**, **Gustav Berg**, **Bank Ludowy** und **Nimtz** sind 1945 abgebrannt.

In der Schulstraße wohnten auch **Flatows Ärzte**. Weit bekannt war der Geheime Medizinalrat **Dr. Hasse**, dessen Familie seit mehr als 100 Jahren in der Heimatstadt ansässig war. Recht volkstümlich wegen seiner humorvollen und deutlichen Art war **Dr. Theodor Schwenger**. Beide erlagen wohl auf der Flucht mit ihren Frauen den unmenschlichen Strapazen. **Dr. Kurt Schwenger**, eine Sohn des letzten, hielt mit **Dr. Messerschmidt** bis zuletzt in Flatow aus. Er lebt jetzt in Westdeutschland. Desgleichen praktizierte in der Schulstraße **Dr. Schipkowski**, der auch als Kinderarzt einen guten Ruf genoß. Er starb 1952 in Pasa-walk. Dazu traten noch die Zahnärzte **Dr. Heinemeyer** und **Dr. Titel**.

(Fortsetzung folgt)

## Der Totz'sche Saal in Flatow

Am 10. September 1960 sind fünfzig Jahre vergangen, seitdem der neu erbaute Saal von **Karl Totz** eingeweiht wurde. Damals war hier gerade ein Manöver, und eine Militärkapelle spielte zur Einweihung. An der Stelle des Saales in der Wilhelmstraße standen vorher Stallgebäude, denn **Karl Totz** hatte früher noch eine Landwirtschaft und der Vater, **Louis Totz**, betrieb sogar eine Bäckerei. Er war auch Stadtältester. Die Familie **Totz** besaß früher das Freischulzengut **Stewnitz** bei Flatow, auf dem die Familie viele Jahre bis etwa 1810 ansässig war. Die Witwe von **Karl Totz**, **Frau Emma Totz**, lebt heute in Gifhorn, der Patenstadt des Kreises Flatow. Sie ist die Tochter eines Landwirts **Gustav Belz** aus **Abbau Krojanke**. Auch diese Familie ist dort viele Jahrzehnte bis 1945 ansässig gewesen.

Nach der Erbauung des Saales verlegten verschiedene Vereine ihre Versammlungen und Veranstaltungen zu **Karl Totz**. Vorher war die Gastwirtschaft **Faltien** (zuletzt **Gärtnerei Pitlinski**) gegenüber der evangelischen Kirche ein beliebtes Versammlungslokal. Dieses Lokal ging vor fast 50 Jahren ein. Viele Veranstaltungen fanden auch im Saale des Freundschaftsgartens statt, der vor fast 80 Jahren erbaut wurde. Heute befindet sich in dem Saal eine Weberei. Bekannt waren als Vergnügungsstätten vor 60 und mehr Jahren die Säle in der „Blücher“-Apotheke, im Kaiserhof am **Wilhelmsplatz** (Groß), heute **Schüler-Internat**, und im **Hotel Gründemann**, welches heute noch Gaststätte und ein gut besuchtes Speiselokal ist, das nach dem späteren Umbau den Namen „**Kasino**“ führte. Das **Hotel Gründemann**, um 1885 errichtet, hatte in weitester Umgebung einen sehr guten Ruf. Es war von dem Generalagenten **Kamke** erbaut worden, der auch die alte Post und das **Dr. Hasse'sche Haus** in der Schulstraße erbaut hat. Er hatte um 1890 der Stadt das vor dem Rathaus, später an der evangelischen Kirche stehende **Kaiser-Wilhelm I.-Denkmal** gestiftet, das 1945, wie viele andere Denkmäler, zerstört wurde.

Im Jahre 1934 verkaufte **Karl Totz** das Grundstück an **Willi Schallhorn**, der aber schon wenige Jahre später verstarb. Bis 1945 war dann **Johannes Benzel**, aus **Sakollnow** gebürtig, Besitzer des Grundstücks. Heute ist es zu einem „**Kulturhaus**“ umgestaltet worden, das mit wertvollen Einrichtungen und Instrumenten ausgestattet ist. Hier finden zahlreiche Veranstaltungen, Theatervorstellungen, gesangliche und musikalische Darbietungen und Vergnügungen statt. Zu Veranstaltungen werden auch die alte Jahnturnhalle und die neue Turnhalle in der Zentralschule am Freundschaftsgarten benutzt.

E. H. Flatow

## Das Hammersteiner Treffen in Essen

Zum ersten Male nach den vielen Regentagen brach am Sonnabend, dem 27. August, die Sonne durch die Wolken und gab dem Treffen der ehemaligen Bewohner der Stadt Hammerstein und der umliegenden Landgemeinden ein freundliches Gepräge und einen festlichen Glanz. Aus dem gesamten Ruhrgebiet, aus Hamburg, Stuttgart, Frankfurt am Main, aus Bremen, Wolfsburg und sogar aus dem Schwarzwald war man gekommen, und schon gegen 17 Uhr waren rund 240 Familien in der schönen Gaststätte Kallenberg in Essen versammelt. Der Saal reichte nicht aus, um die Anwesenden zu fassen, und somit mußten weitere Gasträume besetzt werden. — Besonders hoch war der Anteil der jüngeren Jahrgänge, die damit bewiesen, daß Heimattreffen nicht nur für „ältere Leute“ da sind, sondern daß auch die Jugend die Heimat im Herzen zu tragen bereit ist. Erstaunlich lebhaft waren die Begrüßungen zwischen denjenigen, die sich hier zum ersten Male nach dem Kriege in die Arme fielen, um ein Wiedersehen zu feiern, wie man es sonst nur aus den ersten Nachkriegsjahren in der Erinnerung hat. Manche Freudenträne wurde da verstohlen fortgewischt, manche Trauer zog ins Herz, wenn man erfuhr, daß ein guter Freund aus der Heimat bereits aus dieser Welt gegangen war. Niemand aber konnte es leugnen, daß die Zeit an ihm nicht spurlos vorübergegangen war. Sechzehn lange Jahre — ein halbes Menschenleben — lassen sich nicht fortwischen wie der warme Hauch auf einer Spiegelscheibe. — — —

Unser Landsmann Heinrich Bülbering begrüßte die Anwesenden und teilte mit, daß Herr Leo Pischke und Frau Ilse Henke die eigentlichen Schöpfer dieses Treffens gewesen seien. Er entschuldigte unseren Heimatkreisvorsitzenden Joachim von Münchow, der infolge einer bereits früher festgelegten Teilnahme an einem Heimattreffen in Schleswig-Holstein nicht in Essen erscheinen konnte. Die Nennung seines Namens als Festredner sei auch irrtümlich und ohne seine Befragung erfolgt.

In seinen weiteren Ausführungen hob Landsmann Bülbering hervor, daß vor allem der Glaube an die Rückgewinnung der Heimat in den Familien gepflegt werden müsse, damit wir diesen Anspruch über Jahre hinaus niemals vergäßen. Landsmann B. warnte vor einer Überbewertung dieser Ortstreffen, die die Gefahr in sich bergen, die großen Zusammenkünfte der ostdeutschen Landsmannschaften zu zweitrangigen Veranstaltungen abzuwerten. Nur die Teilnahme größerer Personenzahlen an den Haupttreffen könne der Welt zeigen, daß wir an die Rückgewinnung Ostdeutschlands glauben. Erst durch die Teilnahme der Masse der Vertriebenen an den großen Kundgebungen erhielten diese einen politischen Wert. Den Heimatgedanken müsse die Jugend von ihren Eltern übernehmen, so daß notfalls der Wille zur Rückgewinnung über Generationen hinaus erhalten bliebe.

Die Totenehrung, die anschließend erfolgte, ermahnte alle, die in der Heimat oder auf der Flucht Verstorbenen, sowie die im Kriege gefallenen Brüder und Schwestern niemals zu vergessen. — Landsmann B. dankte dann der Stadt Essen für die großzügige Unterstützung. Ein anschließender Lichtbildvortrag zeigte über 50 Aufnahmen von Hammerstein vor 1945 und vor allem aus dem Jahre 1958. Viele der Anwesenden erkannten ihre Häuser, in denen jetzt Polen leben. Rührende Szenen spielten sich ab. Wir sahen Teile der Mackensen-, Schießplatz-, Mühlen- und Schloßstraße, ferner die allen bekannte Mühle von Rings an der Zahne und zuletzt noch einige Aufnahmen vom heutigen Zustand der evangelischen Kirche. Eine Aufnahme der Mädchenklasse mit Herrn Lehrer Gast erweckte manche schöne Erinnerung an unsere Schulzeit, und wir bedauerten es sehr, daß keiner unserer ehemaligen Lehrer und Lehrerinnen erschienen war: Sie wären alle freudig begrüßt worden.

Der nun beginnende Teil des Abends sah Personengruppen um die Tische vereint, die auch in Hammerstein befreundet oder bekannt waren. Alles schien eine einzige große Hammersteiner Familie geworden zu sein, die überall in Westdeutschland zerstreut lebt.

Die Jugend und auch die Älteren konnten in den Abendstunden bis morgens um 3 Uhr nach den Klängen einer munteren Kapelle das bekannte Tanzbein schwingen. — Eine reichbespickte Tombola, die ohne Belastung der Teilnehmer aus Spenden zusammengestellt war (Horst Quast hatte 60 Stunden seiner Freizeit geopfert, um alles zusammenzuholen) verschönte den Abend. Die Lose, freundlichst angeboten von Frl. Henke und Frl. Bülbering, waren rasch vergriffen.

Wer nun aber glaubte, das Heimattreffen hätte seinen würdigen Abschluß gefunden, sah sich am Sonntagmorgen angenehm enttäuscht. Um 10 Uhr bereits war die Gaststätte Kallenberg erneut gefüllt. Viele Landsleute, die am Sonnabend nicht kommen konnten, nahmen die Gelegenheit wahr, noch am Schlußtag dabeizusein. Ein Teil der Anwesenden bestieg den

von der Stadt zur Verfügung gestellten Bus, um eine fast vier Stunden dauernde Stadtrundfahrt zu unternehmen. Wenngleich Petrus uns auch nicht das ideale Reisewetter bescherte — es regnete zeitweilig in Strömen —, so waren doch alle Teilnehmer mit dem Gebotenen, das uns unter sachkundiger Führung nahegebracht wurde, sehr zufrieden. Die Innenstadt, das Gelände der Kruppwerke, das neue Stadtbad, die Villa Hügel (mit ihrer großartigen Ausstellung „Unsterbliches Österreich“), die Fahrt am Baldeneysee entlang und der Blick in die „Gruga“ mit dem Grugapark boten einen einmaligen Einblick in eine Stadt, die nach fast neunzigprozentiger Zerstörung nach modernsten Gesichtspunkten wieder aufgebaut wurde. — Mittags aß man wieder bei „Kallenberg“ und stellte fest, daß schon wieder neue Gesichter angereist waren. Es gab erneut eine Wiedersehensfeier, die sich bis in die späten Abendstunden hinzog.

Der Wunsch aller Teilnehmer, gerade dieses Treffen alljährlich zu wiederholen, ist verständlich. Erstmals waren ja an einer Stelle und in einem geeigneten Raum alle Hammersteiner vereint. Ob im kommenden Jahr oder aber später zu einem Treffen geladen wird, hängt ganz allgemein von der Entwicklung ab. Wenn wieder Einladungen ergehen, darf dabei nicht vergessen werden, daß die größeren Veranstaltungen, wie eingangs erwähnt, nicht darunter zu leiden haben.

Der vorbereitende Ausschuß würde seine Arbeit dann belohnt sehen, wenn alle Teilnehmer an diesem schönen Heimattreffen Wort und Bild der unvergeßlichen pommerschen Heimat in ihren Herzen bewahren. Von den beiden Heimattagen aber möge es heißen:

Was vergangen, kehrt nicht wieder;  
aber ging es leuchtend nieder,  
leuchtet's lange noch zurück.

### Hammersteiner Splitter

Ein Oberkellner für den ganzen Saal! Wer es noch nicht geglaubt hat, der konnte es beobachten: Personalmangel legte die Verpflegung der hungrigen und durstigen Landsleute zeitweilig lahm. Zu gesundheitlichen Schäden kam es jedoch bei keinem der Anwesenden.

Hauptgewinn der reichbespickten Tombola: eine Schallplattensammlung der Stadt Essen. Aber: der glückliche Gewinner hat kein Abspielgerät und tauschte seinen Gewinn gegen den eines anderen Hammersteiners.

„Mutti, ist das aber eine dicke Schlange“, sagte die kleine Elke, als sie am Sonntag im Aquarium des Grugaparks neben den Kästen mit den Riesenschlangen ein mit Wasser gefülltes Becken erblickte, auf dessen Boden gerade ein fatter Seehund seinen Mittagsschlaf hielt.

Älteste Teilnehmerin war mit 82 Jahren Frau Anna Bühlhoff, eine gebürtige Hammersteinerin, deren Bruder in München ein bekannter Kunstmaler war.

Das Stammschloß der Hammersteiner, die Burg Hammerstein am Rhein, soll zu einem Museum für die Hammersteiner ausgebaut werden. Diese Nachricht muß man aber mit Vorbehalt aufnehmen.

Oskar Hammerstein, einer der bekanntesten Textdichter der New Yorker großen Theater am weltbekanntesten „Broadway“, verstarb vor wenigen Wochen in New York. Seine Urahnen wanderten einst aus Hammerstein nach Amerika aus. Oskar Hammerstein ist der Textdichter vieler „Musicals“, wie dort die modernen Operetten genannt werden.

„Hammerstein an der Zahn', dich möcht' ich wiedersehn. Dort wo die starken Eiben stehn, dort möcht' ich wieder hin!“ Dieser Text stammt zwar nicht von Oskar Hammerstein, ist aber der Anfang des Hammersteiner Liedes etwa aus dem Jahre 1936. Und unser Landsmann Klaus Michalke in Hilstrup/Westf., Hammer Straße (nicht Hammersteiner Straße) Nr. 221, fragt hiermit alle Landsleute, ob nicht jemand noch den genauen Text dieses schönen Liedes weiß.

Zum Schluß fragt der Herausgeber des Kreisblattes alle Hammersteiner, ob sich denn niemals in ihrem Heimatort etwas zugetragen hat, worüber man im Kreisblatt berichten könnte.

## Flatower Kreistreffen in Düsseldorf

Wie wir noch erfahren, hat Heimatkreisbearbeiter v. Wilkens sein Erscheinen am 24. September in Düsseldorf zugesagt.

Ein Bild kam aus Uruguay



Im Mittelpunkt dieses Bildes steht Frau Jeanette Less, geb. Löwenthal, die in Battrow geboren wurde, später in Konitz und bis 1935 in Dobrin, Kr. Flatow, wohnte und am 13. März ihren 85. Geburtstag feiern konnte. Das Foto wurde uns von Herrn Martin Less, Salto/Uruguay zugesandt und zeigt in der vorderen Reihe: Carl Kahn (Schwiegersohn); Frau Marianne und Martin Less; Elfriede Klinger, geb. Less; Jeanette Less als Geburtstagskind; Hermann Klinger (Schwiegersohn); Margarete Kahn, geb. Less; Kurt und Frau Lilly Less.

Hinterer Reihe: Frl. Rosy Stern; Doris Less (Tochter von Martin Less); Heddy und Sylvia Less (Töchter von Kurt Less).

## Fuchsjagd in Neu-Grünau

Es war so um 1940 herum im Spätherbst, als in Neu-Grünau frühmorgens alle Bauern bei ihrer Feldarbeit waren. — Da rief plötzlich Karl Powelske seinem Nachbarn August Knopp zu: „Nachbar, bring' schnell von deinem Wagen zwei Getreidesäcke. Ein Fuchs lief gerade an meinem Feld vorbei unter die Brücke.“ So liefen denn beide schnell auf die Brücke zu und hielten mit ihren Säcken die Ausgänge zu. Als Dritter kam zufällig Johann Anthoni mit seinem Fuhrwerk hinzu. Er war beim Viehverladen gewesen. Sie baten ihn anzuhalten, die Wagendeichsel abzuziehen und mit ihr unter der Brücke herumzustochern. Es dauerte auch gar nicht lange, da war der Fuchs im Sack. Man schlug einige Male drauf, bis er sich nicht mehr bewegte. — Man stelle sich aber die Gesichter der Beteiligten vor, als sie den Fuchs besichtigten: es war nämlich die schöne große Katze des Nachbarn Friedrich Janke, die sie oft bei Nachbarschaftsbesuchen gestreichelt hatten.

Wenige Tage später war Bauernversammlung bei Gastwirt Ring. Da war denn ein Getuschel und Geraune um irgendeine geheimnisvolle Angelegenheit, bis endlich Fritz Scheffler ausrief: „Nichts von Häuten und Fellen aller Art darf vergeudet werden. Wer ist hier als Käufer zuständig?“ Der Bürgermeister fragte endlich, was denn los sei. Da alles still blieb, meinte er: „Na, es ist wohl nichts Amtliches.“ Nach der Versammlung wollte dann der eine oder andere etwas Genaueres über die Sache erfahren, aber Karl Powelske meinte nur: „Haltet den Mund, still, still.“ So gingen aber die drei guten Nachbarn ihren Behausungen zu und haben bis heute dicht gehalten. Es war ja nur eine Katze, und da wollte wohl niemand der Jagdkönig sein.

Und derjenige, der dies erzählt hat, glaubt, daß die Sache inzwischen denn wohl verjährt ist.



Tarnowke. Das Juhnke'sche und spätere Steffer'sche Haus.

## Aus der Geschichte alter Ziskauer Familien von Walter Teßmer

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wie auch schon früher, riefen die Grundherren der Kraina Deutsche aus Pommern und der Märk ins Land, die dann hauptsächlich um Flatow, Vandsburg, Zempelburg und Krojanke angesiedelt wurden<sup>1)</sup>. So erteilte auch in Kamnitz am 5. Juli 1666 die Besitzerin von Ziskau ein Privileg<sup>2)</sup>, in dem es wie folgt heißt:

„Katharina Therese Raczynski, geborene Jelowieski, Landrichterin von Nakel und Starostin von Jaschinitz. Kund und zu wissen sei hiermit allen, denen es zu wissen von nöten ist, daß ich das mir und meinen Kindern als Erbteil zugefallene, im Kreise Nakel belegene Dorf Szyskowo an deutsche Leute überlasse. In diesem Dorfe sind 13 halbe Hufen vorhanden, von welchen die deutschen Leute 12 halbe Hufen als Bauernhufen, und zwar 15 Morgen in jedem Felde mit allen dazu gehörigen Zugaben erhalten; zu den Zugaben gehören die längst dazu bestimmten Wiesen und Gärten. Die dreizehnte halbe Hufe überlasse ich der Schulzerei, dem Jakob Welfand, wie dessen besonderes Privilegium besagt, zu freien Kaufrechten. Mit den deutschen Leuten ist nachstehendes vereinbart: ...“

Die Namen der damals angesiedelten Deutschen sind nicht bekannt. Lediglich der Schulze, dessen Name richtig Welsant lauten müßte, wird mit Vor- und Zunamen erwähnt. Anzunehmen ist aber, daß viele Familien, die ein Jahrhundert später als Bewohner von Ziskau genannt werden, schon um 1666 nach dort gekommen sind. Bei der Familie Welsant steht es wohl einwandfrei fest.

Eine namentliche Aufstellung sämtlicher Familien in Ziskau ist aber aus dem Jahre 1773 vorhanden. Gleich nach der Erwerbung Westpreußens wurde nämlich auf Befehl des preußischen Königs Friedrich d. Gr. in den Jahren 1772/73 unter der Leitung des Geheimen Finanzrates Roden eine Landesaufnahme durchgeführt. Diese Landesaufnahme bildete die Grundlage für das ländliche Steuerwesen. Sie vollzog sich nach genau festgelegten Grundsätzen. Jeder Ort erhielt ein Kataster und ein Gutachten. Die Akten der Landesaufnahme bringen daher nicht nur ein lückenloses Bild der Wirtschaft Westpreußens, sondern auch genaue Angaben über die ländliche Bevölkerung. Nach der für Ziskau aufgestellten Einwohnerliste wohnten im März 1773 in Ziskau insgesamt 107 Personen, von denen 57 männlichen und 50 weiblichen Geschlechts waren. Da viele Nachkommen dieser 21 Familien noch bis 1945 in Ziskau sesshaft waren, folgt hier der Auszug aus dem sogenannten Kontributionskataster in der Originalfassung.

S z y c z k o w o	Amt Cammin				181, 13047, 6		
	M.	W.	S.	T.	Kn.	Mgd.	Zus.
<b>Hälbbauern:</b>							
Christian Wysa, <b>Schultz</b>	1	1		1	1	1	5
Johan Kotke	1	1	1		1	1	5
George Gegert	1	1	2		1	1	6
Michael Klawiter	1	1	2	1	1	1	7
Johan Roeklo	1	1	1	2	1		6
Johan Ratke	1	1	2	2	1	1	8
Martin Klawiter	1	1	1	1	1	1	6
Andreas Welsant	1	1	2	2	1	1	8
Johan Lütke	1	1			1	1	4
Tomaß Wysa	1	1	2	1	1	1	7
Johan Welsant	1	1	1		1	1	5
Martin Glugla	1	1			1	1	4
Johan Geert, <b>Krüger</b>	1	1	1		1	1	5
<b>Müller</b> Michael Lasarigk	1	1	1	3	1	1	8
<b>Dorfschmied</b> Michael Mantey	1	1		1			3
<b>Hirt</b> Sich	1	1	1	1			4
Johan Gerke	1	1	1				3
Adam Klawiter	1	1	2	1			5
Johan Rotke	1	1					2
Johan Zetka	1	1	1				3
Pawel Borck	1	1	1				3
Sa.	21	21	22	16	14	13	107

(Fortsetzung folgt)

### Drei Fenskes waren Mitglieder der Schützengilde Dt. Fier

In der Bildunterschrift in der Augustausgabe des Kreisblattes (Seite 1273) waren für die untere Reihe der angetretenen Schützen nur 12 Namen genannt. Es fehlt der Name Theodor Fenske, der als fünfter von links steht.



## Aus der Sprache der Ordensritter

Die Ritter des Mittelalters haben uns aus ihrem täglichen Leben Redewendungen und Wörter hinterlassen, die auch heute noch in der Umgangssprache gebräuchlich sind, ohne daß wir oft wissen, wie wir sie uns zu erklären haben.

Hier nur einige der gebräuchlichsten Redewendungen:

**Jemandem auf den Schild heben.** (Erst wenn ein neuernannter oder gewählter Fürst auf dem Schild eines Ritters hochgehoben wurde, galt er nach altgermanischer Sitte als Herr.)

**Einen Gegner in die Schranken fordern.** (Die ritterlichen Turnierplätze waren mit Schranken umgeben.)

**Im Stich lassen** (Diese Redewendung wurde gebraucht, wenn ein Ritter dem Freunde gegen den mit der Lanze angreifenden Gegner keine Hilfe leistete.)

**Aus dem Stegreif reden.** (Stegreif = Steigbügel. So redet also jemand, der nicht aus dem Sattel steigt, also unvorbereitet spricht.)

**Etwas im Schilde führen.** (Man erkannte den Gegner am Wapen seines Schildes.)

**Jemandem die Stange halten.** (Beim ritterlichen Turnier hielt der Unparteiische über dem am Boden liegenden Kämpfer eine Stange, um ihn vor dem Tode zu schützen.)

**Grobes Geschütz auffahren.** (Dieser Ausdruck stammt aus der Sprache der mittelalterlichen Artillerie.)

**Lunte riechen.** (Beim Abfeuern des Geschützes wurde zunächst die Lunte [Zündschnur] angezündet, die einen mehr oder weniger durchdringenden Geruch verbreitete.)

**Es verbreitet sich wie ein Lauffeuer.** (Gemeint ist das Feuer beim Abschub an der Geschützöffnung.)

**Mit offenem Visier verhandeln.** (Jemandem ohne Argwohn begegnen.)

(Während des Kampfes wurde das Visier am Kopfschutz des Panzers heruntergeklappt.)

## Rund um die Heimatarbeit

In den nun hinter uns liegenden beiden **Olympiawochen** hat wohl jeder von uns mit großer Spannung auf die Nachrichten aus Rom gewartet. Nun liegt das **Endergebnis** vor und sagt uns, daß Deutschland — was die Anzahl der erkämpften Medaillen betrifft — gleich hinter den beiden Mammutstaaten, der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, liegt. Das ist ein stolzer Erfolg um den uns wieder einmal die ganze Welt beneidet. Die **Grenzmärker** wird es interessieren, daß Gerhard Stöck, der jetzige Leiter des Hamburger Sportamtes und Goldmedaillenhhaber im Speerwurf der Olympiade 1936 in Berlin, ein gebürtiger Schönlancker ist. In Rom führte er die deutschen Olympiateilnehmer an.

Die Olympiafanfare hat ein **politisches Ereignis** etwas in den Hintergrund treten lassen, das uns alle angeht. Die Sowjetzonenregierung verbarrikadierte das Brandenburger Tor in Richtung Osten erstmalig anläßlich einer Tagung des Verbandes der Heimkehrer und des „Tages der Heimat“. Die fünf-tägige Besuchersperre Ostberlins für alle Westberliner und Westdeutschen wurde am 8. September um Mitternacht erneuert. **Besucher aus der Bundesrepublik müssen sich künftig für eine Reise nach Ostberlin eine Sondergenehmigung der Volkspolizei beschaffen.** Diese Maßnahme der Zonenregierung, die **völlig unberechtigt** ist, bedeutet nun eine weitere Abschnürung der Zone vom freien Westen. **Tut der Westen auch diesmal nichts dagegen, so wird sich der Osten zu einem weiteren Schritt zur Überwältigung Berlins ermutigt fühlen.** Unsere Westberliner erwarten also Gegenmaßnahmen der Alliierten und der Bundesregierung. Selbst den Engländern müßte doch nun endlich klargeworden sein, wohin die Maßnahmen des Ostens zielen.

Unser Berliner Landsmann **Klaus Stobbe** fragt mit Recht — und dieser Frage schließen sich sehr viele unserer Landsleute an — weshalb in diesem Jahre kein größeres Schlochauer Treffen stattgefunden habe. Dazu ist zu sagen, daß man sich wohl in diesem Jahre etwas zurückgehalten hat und mit Spannung das Pfingsttreffen 1961 in unserem Patenkreis Northeim erwartet. Es ist aber trotzdem bedauerlich, daß in diesem Jahre kein regionales Heimattreffen in **Hannover** stattgefunden hat. Die Voraussetzungen waren dafür gegeben. Im vorigen Jahre vereinigte das Treffen in Hannover rund tausend Landsleute aus dem Kreise Schlochau.

Die Flatower werden am 24. September wie alljährlich in **Düsseldorf** zusammenkommen, um erstmalig neue Fotos und Lichtbilder aus ihrer engeren Heimat zu sehen. Wollen wir hoffen, daß das Wetter so herrlich bleibt. Letzten Endes — und das haben wir ja auch in Essen gesehen — hängt die Beteiligung sehr vom Wetter ab.

Wer am Samstag, am Vorabend des „Tages der Heimat“ aufmerksam die Schaufenster der ortsansässigen Buchhändler betrachtete, konnte feststellen, daß **ostdeutsche Literatur** vorwiegend die Auslagen füllte. In Bonn z. B. hatte ein Buchhändler und Antiquar die Gelegenheit benutzt, **alte Landkarten aus der Zeit um 1700** zu zeigen. Dabei war denn auch eine Karte von Pommern, die neben dem alten pommerschen Gebiet auch unsere Heimatorte „Freedland“, „Hammerstyn“, „Grabau“ und „Schlochow“ zeigte, um nur einige zu nennen. Schlochau liegt auf dieser Karte an hohen Bergen, die in Form von spitzwinkligen Dreiecken gezeichnet sind. Man staune: der Preis dieser Karte, die wohl zu den großen Seltenheiten gehört, beträgt 100 DM. Ihre Größe beträgt etwa 40×60 cm.

In **Wiesbaden** scheint sich nun etwas zu tun: unsere Stuttgarter Landsleute beabsichtigen, zusammen mit den Wiesbadenern in der schönen Kurstadt ein Heimattreffen zu veranstalten. Näheres werden wir wohl noch lesen.

## Aus den Lebenserinnerungen eines alten Flötensteiners (2)

von Johannes Döring

2. Flötenstein ist ein reines Bauerndorf. Wohl gibt es Heimarbeit, wie Spieße spalten, Dachschindeln hauen aus Kiefernklöben und zu meines Vaters Jugendzeit wurden für die Zündholzfabrik in Zanow in Pommern Stäbchen gerissen. In Penkuhl dagegen war das Flechten von Körben und das Herstellen von Futterschwingen aus Kiefernurzeln, die man aus der Kaschubei (etwa 50 km nördlich) holte, eine einträgliche Beschäftigung. Einige Kleinbauern hausierten mit diesen Produkten, die sie auf ein Gefährt luden, bis tief nach Pommern hinein. — Die „überzähligen“ Arbeitskräfte in Flötenstein, wie Männer, Jungmänner und Mädchen, welche selbst aus Bauernfamilien kamen, waren sogenannte „Sachsengänger“. Im Winter erschienen die Agenten der Fabriken und Rittergüter aus Sachsen und heuerten die Leute mit einem kleinen Handgeld an. Im Frühjahr erschien der gute Mann dann wieder und holte die so unter Vertrag stehenden Leute ab. Die Waggons standen bereit und die Kolonnen brachen auf. Gegen Weihnachten oder auch danach kehrten sie wieder heim. Je nach Leistung und Sparsamkeit brachten sie 200 bis 400 Mark mit. Das war für jene Zeit und die Verhältnisse vor etwa hundert Jahren ein Reichtum, der derartig lockte, daß es im Sommer vielfach an Knechten und Hütejungen fehlte.

Im Winter hatte man folgende Verrichtungen: Waldarbeit, Heimarbeit, Spinnen und Weben, sowie Stammholzfahren nach der einstigen Holzschneidemühle Hammerstein, später auch nach Seemühle. Dieser Verdienst half den Bauern „an den Jakobi“. Allerdings muß man berücksichtigen, daß das Holzfahren auch bei sibirischer Kälte zu geschehen hatte. Von 4 Uhr morgens bis gegen 18 oder gar 20 Uhr abends war man nur mit einem Schluck Korn und einigen Schnitten unterwegs. Der Verdienst betrug pro Woche bis 20 Mark.

3. Und das Bild der Landschaft? Ebene, Sandland, Hügel, Wald und Wald-Heideland, vielfach vom Staat aufgeforstet. Nur die westlichen Gefilde, die sich der pommerschen Grenze nähern, zeigen besseren und hie und da guten Boden. Besonders merkwürdig ist eins: mitten aus der sandigen Ebene turmt plötzlich ein Berg auf, der aus reinem Sand besteht, so der Kafezig-Berg, der etwa 15—20 Meter hoch ist, an der Chaussee Eickfier-Zanderbrück. Ein anderer nordwestlich davon ist der Spitzenberg mit seinen 20 bis 30 Metern. Mitten in einem Wiesen- und Moorgebiet erhebt sich der Angerberg im Gebiet von Eickfier. — Im Penkuhler Moorgebiet stößt man plötzlich auf eine Insel (Lehm) mit einem Ziegeleibetrieb, dem einzigen weit und breit.

\*

(Fortsetzung folgt).

## Neuer Lehrgang der Siedlerschule Katlenburg im Patenkreis Northeim

Der 10. Jahreslehrgang der Siedlerschule Katlenburg beginnt am 1. November 1960 und dauert einschließlich der Sonderkurse bis Mitte Oktober 1961.

Die Aufnahmebedingungen sind unverändert: Mindestalter 18 Jahre, dreijährige Lehrzeit oder ausreichende landwirtschaftliche Praxis mit mindestens einem Fremdjahr, abgeschlossene Volks- und Berufsschule.

Der Jahreslehrgang bietet eine vielseitige theoretische und praktische landwirtschaftliche Ausbildung, die in Verbindung steht mit ganzjähriger Praxis in der Obst- und Gemüsegärtnerei und mit einem vielseitigen Anlernunterricht an der angeschlossenen Werkstatt (Zimmerei, Schlosserei). Die Ausbildung schließt mit einer Abschlußprüfung (Siedlerreifeprüfung) vor einer staatlichen Prüfungskommission.

## Aus der Arbeit für die Heimat

### Liebe Kreis Flatower Heimatfreunde in Düsseldorf und Umgegend!

Unser **Heimatkreistreffen** in Düsseldorf findet in diesem Jahre bereits am **Sonnabend, dem 24. September 1960** statt.

**Treffpunkt:** Restaurant Deutzer Hof, **Bachstraße 1** (an der Alten Martinkirche) — Saal für 250 Personen —

**Beginn:** ab 16 Uhr.

Es werden in einem Vortrag über unseren Kreis Flatow rund 200 Dias (Lichtbilder) — davon 70 bunte — von der Stadt und dem Kreise Flatow, von früher und nach 1945 bis 1960, gezeigt. — Sehr erfreulich wäre es, wenn sich auch unsere Jugend recht zahlreich zu diesem Heimatabend einfinden würde. —

Ab 20 Uhr: Tanz.

Durch erhöhte Unkosten Eintritt je Person 1,— DM.

**Das Lokal ist zu erreichen:** Vom Hauptbahnhof und Graf-Adolf-Platz mit den Straßenbahnen Linie 9 (Richtung Südfriedhof) und 26 (Richtung Neuß) bis zur Haltestelle **Fährstraße** und von dort 4 Minuten Fußweg durch die Germaniastraße, oder mit dem Bus Linie 34 ab Hauptbahnhof bis zur Haltestelle **Bilker Kirche**; von hier durch die Martinstraße 5 Minuten Fußweg. — Die Autofahrer benutzen den Südring bis zur Abzweigung Fleher Straße in Richtung Stadt (Bilker Kirche).

Mit herzlichen Heimatgrüßen

H. Lanske

Heimatkreisbetreuer des Kreises Flatow  
in der Landsmannschaft Pommern,  
Stadtkreis Düsseldorf

### Kreis Flatower Heimattreffen in Hamburg

Liebe verehrte Kreis Flatower Heimatfreunde!

**Am 5. November 1960** findet unser nächstes Heimattreffen statt. Das war der Beschluß, den die Mitarbeiter des Vorstandes der Kreis Flatower im Raum Hamburg faßten. Alle Schwierigkeiten, die sich anlässlich solcher Treffen erfahrungsgemäß ergeben, wurden gründlich durchgesprochen. So sind Lage des Treffpunktes, Anreisemöglichkeiten, Beginn des Treffens, sowie alles das, was der Heimatfreund bei einem Treffen erwartet, wenn er seine Freunde und Bekannten begrüßt hat, im folgenden festgelegt worden:

**Treffpunkt:** Hotel „Stadt Pinneberg“ in Hamburg-Altona, Königstraße 262 — Tel.: 42 65 58.

**Beginn:** 16 Uhr.

**Programm:** 1. Eröffnung durch den Vorsitzenden, Herrn Robert Dennin, 2. Pommernlied; 3. Ansprache: Herr Rektor Splittstößer; 4. Vorführung des Films vom letzten Heimatkreistreffen in der Patenstadt Gifhorn; 5. Westpreußenlied; 6. Vorführung von Dias: Kreis und Stadt Flatow damals und heute; 7. Gesang: Kein schöner Land...

Anschließend: Gemütliches Beisammensein.

**Das Lokal ist zu erreichen:** Für alle mit der Bundesbahn reisenden Landsleute, sowie S-Bahn-Benutzer: Bahnhof Altona. Dann etwa 7 Minuten Fußweg. Ferner: mit den Straßenbahnlinien 27 und 31 bis „Neues Rathaus“, Königstraße, sowie mit den Linien 6, 7 und 30 bis Bahnhof Altona. — Parkplätze befinden sich in der Altonaer Bahnhofstraße. — Das Hotel „Stadt Pinneberg“ empfiehlt sich als preiswertes Reisehotel.

Wir wünschen allen Landsleuten einen schönen Sommerausklang. Allen denen, die sich beim Düsseldorfer Treffen nicht sehen, bis zum November herzliche Grüße in heimatlicher Verbundenheit!

I. A. Sieglinde R o ß

### Heimatverein Pr. Friedland und Umgegend zu Berlin

Am 6. Oktober 1960 begeht unser 1. Schriftführer, Landsmann **Willi Zuch** seinen **70. Geburtstag**.

Wie wahrheitsgetreu sind doch immer die Sitzungsprotokolle, wie herrlich seine Berichte über besondere Veranstaltungen des Vereins, wie Dampferfahrten, andere Ausflüge, Weihnachtsfeiern oder was es sonst sein mag. Wie freuen wir uns immer über seine selbst verfaßten Prologe, Gedichte und Verse für alle möglichen Gelegenheiten. — Wir wollen ihm zu seinem Geburtstag recht herzlich gratulieren und ihm tausend Dank sagen für seine unermüdete Tätigkeit im Verein. Mögen ihm noch sehr viele Jahre bei bester Gesundheit beschieden sein, damit er uns noch lange erhalten bleibt und weiterhin seine ganze Kraft zum Wohle unseres Heimatvereins und zum Wohle des Heimatgedankens einsetzen kann.

Heimatverein Pr. Friedland u. Umgd. zu Berlin  
Erich Frase

1. Vorsitzender, Berlin-Neukölln, Tellstr. 12

## Ortsverband Lübeck

Unsere nächste Versammlung findet am **Sonntag, dem 25. September 1960 im Haus „Deutscher Osten“** statt. Um rege Beteiligung wird gebeten.

F. Wagner

### Liebe Heimatfreunde an Rhein und Fuhr

Damit Sie es nicht vergessen: die Schlochauer und Flatower Heimatkreisgruppe trifft sich, wie schon angekündigt,

**am Sonnabend, dem 1. Oktober 1960 ab 16 Uhr**

in Essen-Margarethenhöhe, Gaststätte Kallenberg, Steile Str. 46; zu erreichen ab Hauptbahnhof mit den Straßenbahnen Linie 7 und 10 bis Laubenweg. (Mit Linie 10 auch ab Bahnhof Altenessen).

Ich hoffe, daß Sie es begrüßen werden, wenn wir uns nach so langer Zeit einmal wieder als Heimatfamilie zusammenfinden wollen — und daß Sie alle gern kommen werden.

Bitte notieren Sie auch schon den Termin für unsere diesjährige Adventfeier in Oberhausen bei unserem Heimatfreund Herrn Reißig in der Bahnhofsgaststätte.

**am Sonnabend, dem 10. Dezember 1960 ab 16 Uhr.**

Ganz besonders rechne ich mit allen Heimatfreunden, die unseren heimgegangenen Lehrer Teske geschätzt und verehrt haben, der entscheidend die Tradition unserer Treffen geprägt hat. Seine Mahnung und sein Vermächtnis bleibt, der Heimat die Treue zu halten, als Heimatfamilie zusammenzuhalten, freiwillig, aus innerer Verpflichtung.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt

für die Flatower:  
L u c k s

für die Schlochauer:  
G e r t r u d M o g k

### Die Grenzmarkgruppe in Nürnberg gibt bekannt:

Alle Heimatfreunde aus der Grenzmark Posen-Westpreußen und deren Freunde werden herzlich eingeladen, sich zu einem gemütlichen Beisammensein in Nürnberg einzufinden.

Wir treffen uns am **Sonnabend, dem 8. Oktober 1960 um 17 Uhr im Gasthaus „Zum Goldenen Elefanten“, Innere Cramer-Klett-Straße**. Man fährt bis zur Haltestelle Rathenauplatz und geht dann ein kleines Stück stadteinwärts, um bei der ersten Querstraße rechts einzubiegen. — Wer übernachten möchte, melde sich bitte bei Frau I. S t a h n k e, Nürnberg, Rahm 21. — Alle unsere Landsleute in Nürnberg nehmen gern Heimatfreunde auf.

Heimatverein Pr. Friedland u. Umgd. zu Berlin

### „Tag der Heimat“

In stattlicher Anzahl waren unsere Mitglieder zu dem unter dem Motto „Selbstbestimmung“ stehenden „Tag der Heimat“ am 4. September vormittags in der gefüllten Waldbühne vertreten. Trotz reichlicher Schikanen durch die „Vopo“ waren fast alle Mitglieder aus dem Ostsektor Berlins und der sowjetischen Besatzungszone erschienen. Sie hörten mit größter Aufmerksamkeit die Worte ihres Regierenden Bürgermeisters Willy Brandt, der mit Berlin in dieser entscheidend schicksalsschweren Zeit im hellsten Blickpunkt der gesamten Welt steht. Auch unsere Landsleute schalteten sich in die Begeisterungstürme ein, die den mahnenden Worten des Ministers für Gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, an die anwesenden kommunistischen und polnischen Presseleute zur objektiven und wahren Berichterstattung folgten.

Im Anschluß an diese erhebende Kundgebung versammelten sich alle Teilnehmer im Vereinslokal „Jahneck“ in Berlin-Britz zum gemeinsamen Mittagessen, Erbsen mit Bockwurst, und anschließend Kaffee trinken. Da „Jahneck“ auch der Treffpunkt der Altdammer Kreisgruppe ist, wurde mit dieser gemeinsam ein Heimatabend gestaltet. Die Vorsitzenden beider Vereine tauschten Begrüßungsworte aus, und im edlen Wettstreit sangen beide Gruppen ihre Heimatlieder. Der starke Beifall aller Anwesenden drückte ihre Zustimmung zu dieser gemeinsamen Veranstaltung aus. Mehrere Mitglieder unseres Vereins trugen mit zum Teil selbstverfaßten poetischen Darbietungen aus dem Pr. Friedländer Heimatleben zur ideellen Ausgestaltung des Abends bei und ernteten reichen Beifall. So z. B. Erich Frase mit einem Vortrag über heimatliche Mundarten unter dem Titel „Die Heimat spricht“, und Franz Stachwitz mit einer poetischen Schilderung des Verlaufs der Pr. Friedländer Bisse und schließlich Karl Siewert mit seinem Gedicht „Erinnerungen an den Gneven“.

Die landsmannschaftliche Verbundenheit beider Vereine kam auch dadurch zum Ausdruck, daß ihre beiden Musikgruppen gemeinsam zum nachfolgenden Tanze aufspielten.

W. Z u c h

# Die soziale Seite

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenschaftlich sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, Göttingen.

## Folge 8 B

### 1. Hauptentschädigung als Grundlage von Unterhaltshilfe.

Wie empfangene Unterhaltshilfe auf Hauptentschädigung angerechnet wird (s. Hinw. 1 in Nr. 4/60), so bildet umgekehrt Hauptentschädigung auch die Grundlage für die Bewilligung von Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente (Kriegsschadenrente) wegen Vermögensschadens (s. Hinw. 1 in Nr. 1/60). Der Antrag auf Unterhaltshilfe kann daher nicht mehr bewilligt werden, wenn der Anspruch auf Hauptentschädigung bereits ganz oder teilweise erfüllt ist.

Um dieses Ergebnis zu vermeiden und sich die dargebotene Altersversorgung zu sichern, müssen Geschädigte, die noch unterhaltshilfeberechtigt werden, von einem Antrag auf bevorzugte Erfüllung von Hauptentschädigung im eigenen Interesse absehen. Mit Erfolg können aber Unterhaltshilfe solche Personen beantragen, die den Geburtsjahrgängen 1897 und älter (Frauen 1902 und älter) angehören, sobald sie ihr 65. (Frauen 60.) Lebensjahr vollenden (vgl. Hinw. 2 II in Nr. 9/59). Die Unterhaltshilfe wird auf Lebenszeit gewährt, wenn die zuerkannte Hauptentschädigung wenigstens 5 600 DM beträgt.

Das Ausgleichsamt macht die in Betracht kommenden Antragsteller auf bevorzugte Erfüllung von Hauptentschädigung auf die nachteiligen Folgen aufmerksam und rät pflichtgemäß davon ab. Darüber hinaus veranlaßt es schon vor der Zuerkennung von Hauptentschädigung Berechtigte, die einmal ein Aufbaudarlehen erhalten haben, Antrag auf Unterhaltshilfe zu stellen. Auch wenn dem Antrag zur Zeit noch nicht stattgegeben werden kann, verhindert der vorsorgliche Antrag doch die Umwandlung des Darlehens in Hauptentschädigung. Denn die Gewährung der Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) auf der Grundlage zuerkannter Hauptentschädigung geht der Umwandlung des Aufbaudarlehens vor.

### 2. Erhöhung des Freibetrages für Sozialrentner in der Unterhaltshilfe.

Von der Rente, die ein Bezieher von Unterhaltshilfe aus der Arbeiterrentenversicherung, der Angestelltenversicherung oder der knappschaftlichen Rentenversicherung erhält, wird ein gewisser Betrag nicht auf die Unterhaltshilfe angerechnet (Freibetrag). Dieser Betrag ist mit Wirkung vom 1. Juni 1960 an erhöht worden.

Bei Bezug von Versichertenrente werden 27 DM, von Hinterbliebenenrente (außer Waisenrente) 20 DM und von Waisenrente 10 DM monatlich freigelassen. Das gleiche gilt für vergleichbare sonstige Bezüge, sofern darauf nicht bereits ein Freibetrag gewährt wird.

### 3. Zuschlag zur Unterhaltshilfe für bestimmte Empfänger.

Unterhaltshilfeempfänger, deren Existenzgrundlage im Zeitpunkt des Schadenseintritts überwiegend auf der Ausübung einer selbständigen Erwerbstätigkeit beruht hat und denen allein oder zusammen mit ihrem Ehegatten ein Anspruch auf Hauptentschädigung mit einem Endgrundbetrag von mindestens 3 600 DM zuerkannt worden ist, stehen sich mit ihren Bezügen nunmehr so, wie wenn sie zugleich Sozialrentner wären. Das bewirkt der Zuschlag von 27 DM monatlich, der vom 1. Juni 1960 ab zur Unterhaltshilfe gewährt wird. Eine doppelte Leistung, etwa zusätzlich zum Freibetrag (s. vorstehenden Hinweis), findet jedoch nicht statt.

### 4. Beihilfen zum Lebensunterhalt für weitere als politische Flüchtlinge anerkannte Vertriebene.

Wie Sowjetzonenflüchtlinge (s. Hinw. 4 in Nr. 11/59), so werden auch Vertriebenen, die als politische Flüchtlinge (C-Vermerk im Ausweis) anerkannt sind, auf Antrag Beihilfen zum Lebensunterhalt bewilligt, wenn sie wie Empfänger von Unterhaltshilfe alt oder erwerbsunfähig sind. Zu diesen Berechtigten gehören daher seit dem 3. August d. J. unmittelbar Geschädigte der Geburtsjahrgänge 1897 (Frauen 1902) und älter, deren Existenzgrundlage im Zeitpunkt des Schadenseintritts überwiegend auf der Ausübung einer selbständigen Tätigkeit beruht hat und deren Schaden an Wirtschaftsgütern offensichtlich mehr als 7 200 Reichsmark beträgt. Dabei muß es sich um Wirtschaftsgüter handeln, für die sonst Hauptentschädigung gewährt wird.

Die Beihilfen zum Lebensunterhalt haben die Höhe der Unterhaltshilfe. Sie umfassen also auch den Selbständigkeitszuschlag (s. vorstehenden Hinweis). Soweit Berechtigte solche Beihilfen bereits beziehen oder nach den Bestimmungen schon hätten beziehen können, genügt für die Gewährung des Zuschlages ein Schaden von mindestens 3 600 Reichsmark.

Wer auf Grund seines Alters und des erlittenen Schadens erstmals antragsberechtigt ist und den Antrag vor dem 1. Januar 1961 bei dem Ausgleichsamt stellt, erhält die Beihilfen für die Zeit vom 1. Juni 1960 nachbewilligt, sofern und soweit die übrigen Voraussetzungen hierfür erfüllt sind.

### 5. Berufsschadensausgleich für Kriegsopter.

Erwerbsunfähige Kriegsbeschädigte, die durch die Art der Schädigungsfolgen beruflich besonders betroffen sind und deshalb ein um mindestens 100 DM geringeres Einkommen erzielen, als sie ohne die Schädigungsfolgen in ihrem derzeitigen oder früher ausgeübten, dem begonnenen oder nachweislich angestrebten Beruf erzielt hätten, erhalten auf Antrag einen Berufsschadensausgleich in Höhe von drei Zehnteln des Einkommensverlustes, höchstens aber 300 DM.

Der Einkommensverlust wird in der Weise ermittelt, daß das vom Beschädigten aus seiner gegenwärtigen oder früheren Tätigkeit erzielte derzeitige Bruttoeinkommen zuzüglich der Ausgleichsrente dem Durchschnittseinkommen der Berufsgruppe gegenübergestellt wird, das der Beschädigte ohne die Schädigung voraussichtlich beziehen würde. Dabei werden die Lebensverhältnisse, Kenntnisse und Fähigkeiten sowie der bisher gezeigte Arbeits- und Ausbildungswillen des Antragstellers der Schätzung zugrunde gelegt. Allgemeine Vergleichsgrundlage zur Ermittlung des Durchschnittseinkommens sind die amtlichen Erhebungen des Statistischen Bundesamtes, deren Ergebnisse vom 1. Oktober 1960 an alle zwei Jahre bekanntgegeben werden. Maßgebend sind die Durchschnittsergebnisse des Bundesgebietes. Bei Angehörigen des öffentlichen Dienstes werden die beamteten- oder tarifrechtlichen Besoldungs- oder Vergütungsgruppen zum Vergleich herangezogen.

Für Kriegerwitwen kann ein Berufsschadensausgleich naturgemäß nicht in Betracht kommen. An seiner Stelle wird diesen Witwen eine erhöhte Ausgleichsrente von 150 DM (statt 100 DM; s. Hinw. 5 in Nr. 8/60) gezahlt, wenn sie durch den Verlust ihres Ehemannes wirtschaftlich besonders betroffen sind. Besonders betroffen ist aber eine Kriegerwitwe dann, wenn ihre Einkünfte einschließlich der Grund- und Ausgleichsrente nicht ein Viertel des Einkommens ihres gefallenen Ehemannes erreichen, das dieser erzielt hat oder voraussichtlich erzielt hätte. Die zusätzlichen Leistungen erfordern einen Antrag. Wird ein solcher Antrag vor dem 1. Januar 1961 gestellt, so beginnt die Zahlung mit dem

1. Juni 1960, frühestens mit dem Monat, in dem die Voraussetzungen erfüllt sind.

### 6. Verbesserung der Hilfe für ehemalige politische Häftlinge.

Die Häftlingshilfe gewährt den ehemaligen politischen Häftlingen für eine gesundheitliche Schädigung infolge des Gewahrsams die gleichen Leistungen wie den Kriegsoptern. Das bezieht sich auch auf die Hinterbliebenen dieser Personen. Solange sich der Häftling in Gewahrsam befindet, erhalten seine Angehörigen Unterhaltshilfe wie Angehörige von Kriegsgefangenen. Ähnlich der Kriegsgefangenenentschädigung steht solchen Häftlingen, die nach dem 31. Dezember 1946 insgesamt länger als zwölf Monate in Gewahrsam gehalten wurden, eine Eingliederungshilfe zu. Sie beträgt für jeden seit dem 1. Januar 1947 zurückgelegten Gewahrsamsmonat dreißig DM und erhöht sich vom dritten Gewahrsamsjahr ab, das nach dem 31. Dezember 1948 beginnt, auf sechzig DM je Monat.

Erforderlich ist ein Antrag, der an keine Frist mehr gebunden ist und bei der Stelle anzubringen ist, die bereits entsprechende Leistungen gewährt. In Betracht kommen also Versorgungsamt, Sozialamt und Ausgleichsamt. Zu politischen Häftlingen rechnen aber diejenigen Personen, die nach dem 8. Mai 1945 in der sowjetischen Besatzungszone, im sowjetischen Sektor von Berlin, in den deutschen Ostgebieten, in Polen, in der Tschechoslowakei oder in sonstigen Vertreibungsgebieten aus politischen und nach freiheitlich-demokratischer Auffassung von ihnen nicht zu vertretenden Gründen auf eng begrenztem Raum unter dauernder Bewachung festgehalten wurden. Lageraufenthalt allein genügt nicht. Die Antragsteller müssen deutsche Staatsangehörige oder deutsche Volkszugehörige sein und, sofern sie nicht Sowjetzonenflüchtlinge oder Aussiedler sind, am 10. August 1955 ihren Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder Berlin (West) gehabt haben. Vorübergehende Verlegung des Wohnsitzes in das Ausland vor dem genannten Zeitpunkt schadet nicht. Wer von den Häftlingen nur wegen seines persönlichen, individuellen Verhaltens, das nach dem 8. Mai 1945 lag, in Gewahrsam genommen wurde, erhält auf Antrag als neue Leistung eine zusätzliche Eingliederungshilfe. Diese Hilfe besteht in einer Haftentschädigung in Höhe von 250 DM für jedes über den Zeitraum von zwei Jahren in Gewahrsam verbrachte volle Vierteljahr, das nach dem 31. Dezember 1948 begonnen hat. Die Auszahlungen erfolgen unter dem Gesichtspunkt sozialer Dringlichkeit nach Vorschriften, die von der Bundesregierung noch zu erlassen sind.

\*

## Buchbesprechung

Im Hermann Schroedel Verlag, Berlin - Hannover - Darmstadt erschien:

Dr. Ursula Walz: SOZIALE REIFUNG IN DER SCHULE

Die sozialerzieherische Bedeutung von Gruppenunterricht und Gruppenarbeit.

264 S., Halbl. DM 16,80 — Best.-Nr. 971

„Wie ein packender Reisebericht“ — so schrieb kürzlich eine Fachzeitschrift —, liest sich die Darstellung, die unsere Landsmännin Frau Dr. Walz, geb. Hahlweg, früher Domäne Flatow, als Mitarbeiterin an der Pädagogisch-Psychologischen Abteilung der Hochschule für internationale pädagogische Forschung in Frankfurt am Main schrieb. Wir drucken nachstehend die Ankündigung des Verlages ab.

Der „Gruppenunterricht“ ist in der Schulpädagogik ein viel diskutiertes Thema. In unserer Neuerscheinung liegt der Schwerpunkt gegenüber anderen Veröffentlichungen eindeutig auf der sozialerzieherischen Bedeutung der Gruppenarbeit. Damit wird ein neuer Aspekt zur Diskussion gestellt, zu dessen Aufhellung spezifische Forschungsmethoden notwendig sind.

Durch eine „Feldforschung“ ist es Dr. Walz gelungen, die Unmittelbarkeit sozialer Verhaltensweisen in verschiedenen Schulklassen einzufangen und zu zeigen, wie Gruppenarbeit im Sinne einer Gruppenpädagogik die soziale Reifung von Schülern begünstigt und fördert. Diese Wirkung ist in erster Linie auf den pädagogischen Führungsstil des Lehrers zurückzuführen. Wir finden deshalb bei Dr. Walz eine eingehende Darstellung der verschiedenen Erziehungsstile, von der autoritären und autokratischen Form über Laissez-faire bis zur partnerschaftlichen, demokratischen Haltung und Klassenführung. Dabei sind die einschlägigen Untersuchungen Lewins und seiner Schüler, die bisher noch nicht in deutscher Sprache veröffentlicht sind, ausführlich wiedergegeben.

In fünf verschiedenen Unterrichtsaufnahmen wird ein unmittelbarer Einblick in die sozialerzieherischen Vorgänge im Schulunterricht gegeben. Wir folgen eindrucksvollen Analysen gruppenpädagogischen Geschehens und deren Interpretation, die den Erweis für soziale Reifungsvorgänge von Schülern erbringen, wenn diese im Sinne der Gruppenpädagogik unterrichtet und erzogen werden.

Aus diesen Protokollen und Berichten wird das Ergebnis sichtbar: Der Führungsstil des Lehrers ist für die Sozialerziehung in der Schule von ausschlaggebender Bedeutung. Damit wird es zur Aufgabe jedes Lehrers, sich seines persönlichen Stils bewußt zu werden und sich zu einer inneren pädagogischen Haltung zu erziehen, die dem demokratischen Führungsstil entspricht.

Durch diese Feststellung gewinnt die Untersuchung nicht nur eine pädagogische, sondern auch eine politische Bedeutung, weil die Sozialerziehung das unmittelbare Vorfeld für die politische Erziehung und Bildung darstellt.

## Gerhard Stöck und seine Olympia-Eiche

Der Chef der Mission der deutschen Mannschaft für die Olympischen Spiele in Rom, Gerhard Stöck, ist ein Ostdeutscher. Er hatte die ehrenvolle Leitung der deutschen Olympiamannschaft bereits 1956 bei den Spielen in Melbourne inne. Gerhard Stöck, der heute 50jährige Leiter des Hamburger Stadtmtes für Leibesübungen, ist aber auch der deutsche Olympiasieger im Speerwerfen von 1936. Er ist in Schönlanke, einem Städtchen westlich von Schneidemühl, geboren und war dort Aktiver des Sportklub „Hellas“. In Schönlanke hat der heutige Chef der deutschen Olympiamannschaft auch den kleinen Eichbaum gepflanzt, den er, wie die übrigen Sieger bei den Olympischen Spielen von 1936 in Berlin, neben der Olympischen Medaille erhielt. Er schrieb in der Zeitschrift „Die Leibeserziehung“ am 7. Juli 1957 über seine Olympia-Eiche: „Meine Olympia-Eiche aus dem Jahre 1936 hatte ich in den Garten meines Elternhauses in Schönlanke bei Schneidemühl gepflanzt. Mein damals noch lebender Vater hat sie dann bis Kriegsende in rührender Weise gepflegt und gehegt und sie sogar entgegen vielen anderen Bäumen unseres Gartens über den sagenhaft kalten Winter 1941 gerettet, so daß ich im Jahre 1943, als ich von der Stalingrad-Front zurückkehrte, einen schönen kräftigen Baum von zwei Meter Stammhöhe und sechs Meter Spitzenhöhe zu meiner großen Freude vorfand.“ Gerhard Stöck schildert dann weiter, wie sich 1956 nach einem Rundfunkgespräch, das er im Zusammenhang mit den olympischen Spielen in Melbourne führte, bei ihm ein in den polnisch verwalteten Ostgebieten lebender Deutscher meldete, der Schönlanke besucht und dort auch die Olympia-Eiche gesehen hatte. „Er berichtete mir über die Eiche, die tatsächlich noch im Garten meines Elternhauses steht. Sie hat inzwischen alle Widerwärtigkeiten überstanden; sie ist glücklicherweise nicht abgeholzt und verfeuert worden, sondern sie steht nach wie vor — nunmehr ein zwölf Meter hoher Baum — im elterlichen Garten. Bei dieser Nachricht empfand ich trotz des Getrenntseins Freude und Hoffnung zugleich; Freude, daß sie noch ‚lebt‘, und Hoffnung, daß man sie vielleicht doch noch einmal wiedersehen kann.“

(hvp)

### Ein Pommer machte die ersten Ausgrabungen in Olympia

Es wird im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen 1960 in Rom interessieren, daß es ein Pommer war, der an der klassischen Kampfstätte in Hellas vor nunmehr 85 Jahren die ersten Ausgrabungen in Olympia vornahm. Die deutsche Expedition, die Anfang September 1875 nach Griechenland aufbrach, nachdem die deutsche Reichsregierung mit der griechischen Regierung einen Ausgrabungsvertrag abgeschlossen hatte, führte Dr. Gustav Hirschfeld. Er war als Sohn eines wohlhabenden jüdischen Kaufmannes am 4. 11. 1847 im Weizackerstädtchen Pyritz geboren. Er besuchte das Gymnasium in Pyritz und später die Universität Berlin. Auf einer Forschungsreise durch Kleinasien erwarb er sich bedeutende Erfolge auf archäologischem Gebiet. Er war der geeignete Mann, die Ausgrabungsexpedition nach Olympia, der Stätte der Olympischen Spiele des Altertums, zu führen. Die Grabungen, die drei Jahre hindurch von ihm geleitet wurden, legten zum ersten Male die unter Schutt und Geröll ruhenden Zeugen einer großen Vergangenheit frei. Dr. Hirschfeld aus Pyritz stellte die wichtigsten Punkte der Altis, des von einer Mauer umschlossenen heiligen Tempelbezirks, fest, grub den Zeustempel ganz und das Heräon zum größten Teil aus. Er war es auch, der die Giebelfiguren des Zeustempels und die weltberühmt gewordene Plastik der Nike des Pazonios wie auch vor allem das herrliche Standbild des Hermes von Praxiteles entdeckte. Damit hatte er der Nachwelt das erste und einzige beglaubigte Originalwerk des großen griechischen Bildhauers der Antike geschenkt. Bald nach Beendigung der Ausgrabungen in Olympia erhielt Dr. Gustav Hirschfeld eine Professur an der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. Dort, in der Stadt Kant's, wurde der Entdecker und Gelehrte, der am 20. April 1895 in Wiesbaden verstarb, auf seinen Wunsch beigesetzt.

(hvp)

## Familien-Nachrichten. Veröffentlichung kostenlos, (Bildpreis auf Anfrage)

100 Jahre alt wurde am 12. August Frau Maria Frydrychowicz, geb. Konnak, gebürtig aus Krojanke. Sie heiratete mit 18 Jahren und schenkte ihrem Ehemann sieben Kinder, von denen noch drei leben. 16 Enkelkinder und 17 Urenkel sind ihre Freude. Ihr Ehemann verstarb bereits 1917 nach 40-jähriger Ehe. Seit Kriegsende wohnt die Jubilarin in Berlin-Frohnau. Bis vor drei Monaten besuchte sie noch regelmäßig die Gottesdienste am Sonntag und die Kranken- und Altentage der Gemeinde. In geistiger Frische nimmt sie am Leben der großen Familie teil und liest sogar manchmal noch ein Buch. Im Gebet und Gottvertrauen fand die Hun-



Landeck. Die Chausseestraße

## Ja so iss dat

Dei Daug ware tschöte uh dei Nacht diuet linnä. Wäh wi dat uk no nih wauhe hääbe wille, dei Saumme jitt siehm Inn entjeje uh bull ware dei Junges, so ass wi frühe, ähn Tüffje im Föhe up de Fillre braude uh tüşchedöe ähn Drachen stieje laute. — Ja, dat iss all so lang häe, dat wi uk daubei were. Tum letzte Maul ass us ejen Junges ähn Drachen buchte uh wi mit usem Raut mithelpe müße, daue müße wi höllisch uppasse, dat dat Dintsch uk fleije ded, denn süs stünn us Renomee up dem Spiel. Veel vah us ware uk no tum trüdde Maul mit riute up't Field wäh uns Entjel uk so wiet sünn; do dat iss denn uk wo dat letzt Maul.

\*

Ehe ull Biue sädd maul tu mi: „dat ganz Låwed is ehe Tschreis, iut dem ma nih riute kah.“ — As hei lütsch wehe, dunn müsd hei dei Jäes heude. A pauwe Jauhe spaude dei Schaup uh dunn dei Tschueej. As hei denn mit maul dei Peäd tschrech, dunn wüsd hei: niu wehe hei bauwen up de Spitz. Dat jünn so veel Jauhe, bet siehe Sohn so wiet wehe. Dei säd denn ehnes Daugs: „Vaude, itsch mein, dei Abed wahet di dowo all tu schwaue. Itsch wah ma dei Peäd owenaume uh diu kast dei Tschueej heude, daubei kast diu di schone.“ — „Uh so tschem dat: iut dä Tschueej wüde Schaup uh niu bih itsch wedde bi dä Jäes uh dei Tschreis iss schlaute.“ — So iss dat im Låwen uh uk mit dem Jauhe: Saume uh Winte löse sitsch aff uh do iss dat annes. Denn: wie wete, wäh dat tum Winte jitt, dat ih ehe pauwe Mo-naute wedde dei Frühlinj tschümmt. Do wäh us Winte este daue iss, denn wete wih, dat wih us dauemit affinne meute, dat in dat minschliche Leiwe tschehe Frühlinj mehe tschümmt.

\*

Sogauwe us Bundesjenossen va jensied dem Kanauel feulde sitsch niu verpflichtet, us Heimatvädråwene tu sejjen, dat wie entlich uphöre schole, na use Heimat tu schriejen oder sei frauge, ow wie us ihebble, dat sei weje us ih ehne Tschrich trejje wüde. — Daubei hädt dies Schauptschöpp do no gaue-tschehe daueteu upfodhet ofwo ehe Tschörtschel uk bih dem Keuhannel ih Jalta uh Posdam daubei wehe. Tum mindeste schuh ma ahnåhme, dat sitsch dat uk bet na England rümme-sprauke hebbe ku, dat dei Landsmannschafte jede Jewaltanwendung bi däh Rüjgewinnung use Heimat aflåhne. Itsch bih bloß maul jespannt, wäh dat eß losballet uh dis Lid up åhne Insel kaume es so ih dä Brassel as wi, uh wi sejje denn: seih ma teu wuh ji klauwe kaume, wi hebbe tscheh Lust. Wat dei woh schrieje wüde!

So, niu wih itsch ma uphöre. Süs füllt man no up, uh dat döf ma uk ih ehne Demokratie.

Bliewt alle recht sund! Dat jreudt Juch

dei iut Freedlann.

dertjährige die Kraft, mit allen Schicksalsschlägen der Kriegs- und Notzeiten ungebrochen fertig zu werden. Sie hat noch ihre kraftvolle Stimme von früher. — Der Pfarrer von Frohnau setzte über seinen Segenswunsch die Worte: „Eine Ehrenkrone ist das Alter; auf dem Wege der Gerechtigkeit wird es gefunden.“

87 Jahre alt wird am 21. September Frau Berta Maschke aus Pr. Friedland. Jetzt: Visselhövede, Breslauer Straße 2.

86 Jahre alt wurde am 9. Juli der Lehrer i. R. Martin Hinkelmann aus Pr. Friedland und Jastrow. Jetzt: Flintbek bei Kiel, Bönnhusener Weg 23.





Am 29. September 1960 begeht Frau Wilhelmine Bierbrauer aus Linde, Kr. Flatow, ihren

### 87. Geburtstag

Jetzt wohnt sie in Berlin-Neukölln, Hobrechtstr. 15 und sendet allen Bekannten herzliche Grüße.

- 86 Jahre alt wurde am 10. September Frau Emma Roß aus Pr. Friedland-Abb. bei Blockstation Marienfelde. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Friedrich Roß in Rödlin über Neustrelitz/Meckl.
- 86 Jahre alt wurde am 28. August der frühere Fleischer und Landwirt Hermann Pooch aus Baldenburg. Jetzt: Hagen-Haspe/Westf., Jungfernbruch 26. Seine Ehefrau Helene vollendete am 10. März ihr 80. Lebensjahr. Beide sind trotz ihres gesegneten Alters noch gesund und rüstig und grüßen alle Baldenburger.
- 85 Jahre alt wird am 23. September in körperlicher und geistiger Frische Ldsm. Julius Dahlmann aus Gertzberg, Kr. Schlochau, geboren in Christfelde. Er grüßt alle bekannten Heimatgenossen. Jetzt: (24) Elskop, Kr. Steinburg/Holstein.
- 83 Jahre alt wird am 19. September der Stadtkassenrendant i. R. Paul Kuchenbecker aus Pr. Friedland. Jetzt: Berlin-Steglitz, Borstelstraße 62, II.
- 82 Jahre alt wird am 13. September der Schneidermeister i. R. Emil Bahrke aus Lanken, Kr. Flatow. Er grüßt alle Kunden und Freunde der alten Heimat. Jetzt: Bockenem am Harz, Hubertusstraße 2.
- 80 Jahre alt wurde am 5. September Frau Otilie Schamp, geb. Körliner aus Baldenburg. Jetzt: Wolfsburg, Sachsenring 10. Gesund und rüstig grüßt sie alle Baldenburger.
- 80 Jahre alt wird am 28. September Frau Alwine Holztüter, geb. Birkholz aus Buchholz, Kr. Schlochau. Jetzt: Rotenburg/Hann., Langemarkstraße 220
- 80 Jahre alt wurde am 25. August Frau Elisabeth Zodrow, geb. Beutler aus Flatow, Vandsburger Weg 62. Jetzt: (22 b) Montabaur/Ww., Eichendorffstraße 16 bei Wilhelm und Anne-Marie Pritsch.
- 80 Jahre alt wird am 19. September Frau Agnes Plath aus Klausfelde. Jetzt: Zirkow auf Rügen.
- 79 Jahre alt wird am 30. September Frau Maria Ulrich aus Schlochau, Steinborner Weg. Jetzt: Heide/Holstein, Alfred-Dührsen-Straße 24.
- 78 Jahre alt wurde am 2. September Frau Lina Kröning, geb. Schaulandt aus Gursen. Jetzt: Retzow über Lübz/Meckl.
- 75 Jahre alt wird am 10. Oktober Lehrer Franz Feitke, gebürtig aus Christfelde. Jetzt: München 13, Mittermayrstr. 11
- 74 Jahre alt wurde am 11. September Ldsm. Ernst Kroschel aus Schmirldau. Jetzt: Gribbohm über Itzehoe/Holst.
- 74 Jahre alt wurde am 22. August Justizobersekretär i. R. Oskar Ritt aus Flatow, Fahrenheitstraße 9. Allen Flatowern und Ldsl. aus der Umgebung sendet er aus Braunschweig, Eulenstraße 4 herzliche Grüße.
- 70 Jahre alt wird am 30. September Frau Anna Karge aus Hammerstein. Sie feiert diesen Tag mit ihrem Ehemann im Kreise der Kinder und Enkelkinder und grüßt alle Hammersteiner recht herzlich. Jetzt: Bremerhaven-G., Auf der Bull Nr. 13.
- 70 Jahre alt wurde am 5. September Frau Erna Schmidt, geb. Kunz aus Lindenhof bei Flatow. Jetzt: Wahrstorf, Kr. Grevesmühlen (Meckl.).
- 70 Jahre alt wird am 2. Oktober Frau Martha Freiwald, geb. Köller, die frühere Wirtin in Wehnershof, Kr. Schlochau. In unermüdlichem Tatendrang lebt sie mit Tochter Irma König und deren Familie im neuen Eigenheim in Roetgen, Kr. Monschau/Eifel und sendet allen herzliche Grüße.
- 70 Jahre alt wird am 22. September der Dachdeckermeister Ewald Geske aus-Pr. Friedland, Brunnenstraße 15. Er grüßt alle ehemaligen Kunden aus Stadt und Land. Jetzt: Olf-Schleiden (Eifel).
- 70 Jahre alt wird am 6. Oktober Lehrer a. D. Willy Zuch, z. Zt. 1. Schriftführer des Friedländer Heimatvereins zu Berlin. Jetzt: Berlin-Tempelhof, Tempelhofer Damm 142. v. I.
- 69 Jahre alt wurde am 14. September Ldsm. Ewald Winkler aus Grunau. Jetzt: Hirtscheid, Post Erbach/Westerw. Allen Bekannten aus Grunau und Umgebung beste Grüße.

- 65 Jahre alt wurde am 9. August Frau Luise Richter, geb. Dahlke aus Gursen. Jetzt: Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 81.
- 63 Jahre alt wurde am 8. August Frau Minna Dittberner, geb. Lietz aus Kujan. Jetzt: (22 a) Essen-Karnap, Karnaper Str. 19.
- 63 Jahre alt wird am 18. September Frau Erna Dievernich aus Flatow, frühere H.-Wessel-Straße. Jetzt: Lübeck, Vorbachstraße 5. Sie grüßt alle Bekannten aus der Heimat.
- 63 Jahre alt wird am 11. Oktober Frau Leokadia Maciejewski, geb. Wendt aus Schwente. Jetzt: Bremen, Rasingstraße 3. Allen Verwandten und Bekannten aus der Heimat sendet sie herzliche Grüße.

### Silberne Hochzeiten

am 6. September 1960: Arthur Bleick und Ehefrau Martha aus Tarnowke. Jetzt: Lübeck-Travemünde, Priwall-Kohlenhof 1 bis 2

am 25. September 1960: Tischlermeister Franz Nitz und Frau Helene, geb. Ziegenhagen aus Stegers und Eickfier. Jetzt: Kaarst bei Neuß/Rhld., Eichendorffstraße 21.

\*



Ihren 40jährigen Hochzeitstag feiern die Eheleute Hermann Bauchmann und Frau Marie, geb. Ziesemer am 25. September 1960.

Es gratulieren die Kinder!  
Viele Grüße an alle Verwandten und Bekannten aus Hammerstein und Umgebung!  
Früher: Hammerstein, Dobrin 13, jetzt: Gundernhausen, Kr. Dieburg, Nordhäuser Straße 36.

\*

### 40. Hochzeitstag

am 3. Oktober 1960 Ldsm. August Behrendt und seine Ehefrau Elisabeth, geb. Schick. Es gratulieren alle ihre Kinder und Enkelkinder. Auch aus Vancouver (Kanada) herzliche Glückwünsche. Früher Buchholz, Kr. Schlochau. Jetzt: Ratingen/Rhld., Neanderstraße 16.

### Jubiläum

Am 1. Oktober 1960 kann Stadtoberinspektor Dipl.-Komm. Günter Klamann, früher Stadtverwaltung Flatow, heute Stadtverwaltung Lippestadt/Westf., auf eine 25-jährige Tätigkeit, im öffentlichen Dienst zurückblicken. Aus diesem Anlaß grüßt er besonders herzlich alle ehemaligen Mitarbeiter sowie alle Heimatfreunde aus Stadt und Land.

### Bestandene Prüfung

Die Meisterprüfung im Installateurhandwerk bestand im August 1960 vor der Handwerkskammer Hannover mit Erfolg unser Landsmann Gerhard Konitzer in Hannover-Linden, Ungerstraße 1a. Er ist der Enkel der kürzlich verstorbenen Witwe Anna Cäcilie Konitzer, geb. Woizkowski aus Gr. Jenznick, Kr. Schlochau.

### Fern der Heimat starben

Frau Johanna Sydow, geb. Kohls aus Wehnershof am 24. 8. 1960. Zuletzt Berlin-Charlottenburg 1, Haubachstraße 5.

Frau Ida Schülke, geb. Blank, verw. Wollschläger aus Penkuhl am 9. 5. 1960, 73 Jahre alt. Sie war die Ehefrau des verstorbenen Landwirts Franz Schülke und wohnte zuletzt in Langenfeld-Richrath/Rhld., Zehntenweg 27.

Kaufmann Max Michalke aus Flatow am 11. 8. 1960, 76 Jahre alt.

Ldsm. Karl Dittberner aus Kujan am 20. 3. 1960, 64 Jahre alt in Essen-Karnap, Karnaper Straße 19.

Vorführer Josef Kroll aus Schlochau, Tonfilm-Theater. Zuletzt Hamburg-Altona, Planckstraße 3. I

Witwe Mathilde Giese, geb. Schallhorn aus Krojanke, Lange Straße 76 am 12. 8. 1960 im Alter von nahezu 90 Jahren.

### Suchanzeige

Liebe Freunde! Wer teilt mir die Adresse von Karl Anhold mit? Ich habe diese verlegt, warte aber auf eine dringende Antwort von ihm. Nachricht erbittet: Rolf Wilke (23) Dünsen über Bassum (Bez. Bremen).

## Anschriftenänderungen

Bankdirektor a. D. Hermann Enß aus Schlochau, bisher Bonn, Kaiserstraße 155. Verzogen nach Aachen, Bismarckstraße 61, Anna-Roleshaus — Martin Bender aus Domschlaff, bisher Kassel, Murhardstraße 23. Jetzt: Versmold/Westf., Goethestraße 12 — Konrektor Albert Gerth aus Hammerstein. Jetzt: Bremerhaven 1, Kolmarer Straße 6 — Margarete Kuchenbecker aus Hammerstein, Mackensenstraße 42. Jetzt: Velbert, Martin-Luther-Straße 1 — Else Arndt (früher Alwin Arndt, Penkuhl). Jetzt: Mönchengladbach, Rheydter Straße 187 — Helga-Maria Holub, geb. Semrau aus Schlochau, An der Lanke. Jetzt: 1612—21 th Street South, LETHBRIDGE, ALBERTA, Canada — Johannes Weilandt, früher Schlochau-Kaldau. Jetzt: Köln-Höhenhaus, Berliner Straße, Block IV, Haus 1, part. — Heinrich Arndt, früher Schlochau. Jetzt: (20 a) Bad Salzdetfurth, Oberstraße 33 — Johannes Sengpiel (Vater Franz Sengpiel aus Streslau-Abb.) Jetzt: Langenfeld/Rhd., Von Quadeweg 4 — Elisabeth Hofmann, geb. Zilse und

Schwester Gertrud Menzel, geb. Zilse aus Pollnitz. Jetzt: (16) Oberstedten/Taunus, Altkönigstraße 11 — Agnes Köhn aus Pr. Friedland. Jetzt: Mainz, Forster Straße 31 — Aloys Brieskorn aus Lichtenhagen und Richnau. Jetzt: Gut Gleismuthausen, Post Gemünda über Coburg/Bay. — Tischlermeister Arno Zander aus Bischofswalde. Jetzt: Hanhofen bei Speyer (Pfalz), Harthäuser Str. 1 b — Otto und Magdalena Ziegler, geb. Zielinski aus Prechlau. Jetzt: Stuttgart-Rotenberg, Würtembergstraße 317 — Johannes Werner aus Buchholz, Kr. Schlochau. Jetzt: Schachtrup 22 über Soest/Westf. — Albert Späth aus Pollnitz. Jetzt: Westerholt/Westf., Kirchstraße 11 — Günther Neumann aus Flatow, Bahnhofstraße 2. Jetzt: Wiesbaden, Blücherplatz 3 — Anton Wenda aus Neu-Battrow. Jetzt: Gelsenkirchen, Bickernstraße 151 — Paul Warminski aus Krojanke, Wilhelmstraße. Jetzt: Gr. Lunow, Kr. Teterow/Meckl. — Otto Born aus Lessendorf bei Krojanke. Jetzt: Schulzendorf über Gransee bei Berlin.

## Familien-Anzeigen

MATTHIAS GERD  
24. 7. 1960

Unser zweites Kind ist angekommen

In dankbarer Freude  
Erika Panknin, geb. Mierau  
Gerd Panknin

Kronshagen bei Kiel  
Hufenkamp 33

ALS VERMAHLTE GRÜSSEN

Willi Wesemann

Inge Wesemann geb. Beyer

Masslingen, den 27. November 1959  
früher: Neu Battrow, Kr. Flatow

ALS VERMAHLTE GRÜSSEN

Günter Kadei

Brigitte Kadaï geb. Beyer

Minden/Westf., den 8. Juli 1960  
Goethestraße 32

früher Elbing und  
Neu Battrow, Kr. Flatow

WIR HABEN UNS VERMAHLT

Ewald Herzberg

Anneliese Herzberg geb. Stibenz

23. Juli 1960

Berdum, Kr. Wittmund, früher: Flatow, Domäne  
jetzt: Gütersloh, Holzheide 131

IHRE VERMAHLUNG GEBEN BEKANNT

Gerhard Häusler

Edelgard Häusler  
geb. Herzberg

früher: Kalthaus/Schlesien  
jetzt: Gütersloh, Holzheide 131

Flatow, Domäne

Allen Bekannten von Schlochau und Umgebung sende ich herzliche Grüße.

Theodor Wehner

früher: Schlochau, Steinborner Weg 3  
jetzt: Berlin-Spandau, Neue Bergstr. 12

Unserem lieben Heimatfreund

Gustel Riemer aus Damnitz

jetzt: (22 a) Gmünden über Kirn, Kirchberger Straße 92  
zu seinem 76. Geburtstag noch nachträglich herzliche  
Glückwünsche, Gesundheit und alles Gute!

Seine alten Bekannten

Wir grüßen alle Böltzger und Flötensteiner Freunde  
und Bekannten herzlich.

Familie Hermann Karsten

Fahrräder- und Nähmaschinengeschäft

Bensberg-Köln  
früher: Böltzig

Aus Amerika senden wir allen alten Bekannten viele  
Grüße!

Erika Weinblum, geb. Lewin  
und Heinrich Lewin  
aus Krojanke

jetzt: 61—39 75th Place  
Rego Park N. Y. 79, USA.

Kein Weinen, kein Flehen bringt dich zurück;  
dahin ist die Liebe, Freude und Glück.  
Still ist dein Grab, tief unser Schmerz,  
nun ruhe sanft, geliebtes Herz.

Plötzlich und für uns unerwartet entschlief am 27. Juli  
1960 mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender  
Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hans-Joachim Stych

im blühenden Alter von 33 Jahren.

In tiefer Trauer:

Therese Stych und Kinder  
Franz-Josef und Renate

Niederbrechen über Limburg/Lahn, Langhecker Straße  
Früher: Radawnitz, Kr. Flatow

Am 2. August 1960 entschlief nach langem, schwerem  
Leiden mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und  
Opa

Paul Mathews

im Alter von 49 Jahren.

In stiller Trauer:

Elsa Mathews, geb. Schütz  
Brigitte Suwalla, geb. Mathews

Berlin N 65  
Greenwicher Straße 17  
früher Schneidemühl, Gnesener Straße 9 und Flatow

Gib mir, mein Sohn, dein Herz  
und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen  
Spr. Sal. 23, 26

Gestern abend ist mein lieber Mann, unser guter Vater, mein lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

### Hermann Bick

Pfarrer i. R.  
von 1934—1941 Pfarrer in Flatow

im Alter von 69 Jahren nach Gottes heiligem Willen in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

**Berta Bick**, geb. Fischer  
**Christa Bick**  
**Friedhelm Nierstenhöfer**  
**Berta Fischer**  
und Angehörige

Remscheid, Ueberfelder Str. 36; Radevormwald; Ober-  
gelphe/Oberberg. Kr.; Haan/Rhld., Himmerkusen/Oberberg.  
Kreis; Berg.-Neukirchen, den 30. August 1960

Am 20. August 1960 entschlief nach langem, schwerem  
Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater und Groß-  
vater,

der Bauer

### August Kriesel

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer:

**Otto Kriesel und Frau Ursula**, geb. Albert  
**Heinz Kriesel und Frau Trautel**, geb. Granzow  
**Josef Pischel und Frau Ruth**, geb. Kriesel  
**Gudrun, Petra, Ilona und Klaus**  
als Enkelkinder

Nöpke 91, Kr. Neustadt a. Rbge. (Hann.)  
früher: Kölpin, Kr. Flatow

Kein Weinen, kein Flehen bringt dich zurück;  
Dahin ist Liebe, Freude und Glück.  
Still ist dein Grab, tief unser Schmerz,  
Nun ruhe sanft, geliebtes Herz.

Nach einem arbeitsreichen Leben entriß uns der un-  
erbittliche Tod plötzlich und unerwartet am 15. Juli 1960  
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma,  
Schwägerin und Tante

### Ww. Emma Panknin

geb. Kathke

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Paul Panknin und Frau Erna**  
**Ernst Panknin und Frau Ida**  
**Amanda Kunze**, geb. Panknin  
**Hermann Panknin und Frau Lotte**

(24) Pinneberg/Holstein, Jansenallee 2  
früher Peterswalde, Kr. Schlochau

Meine liebe Frau

### Magdalena Herrmann

geb. Roggenbuck

unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß-  
mutter und Schwester ist am 25. Juli 1960 nach langer  
Krankheit im Alter von 74 Jahren verstorben.

In stiller Trauer:

**Johann Herrmann**  
früher Flötenstein, Kr. Schlochau

Remscheid, Breslauer Straße 64

Am 25. Juli 1960 verstarb ganz plötzlich und unerwar-  
tet meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Oma und  
Tante

### Martha Beckmann

geb. Radunz

im Alter von 63 Jahren.

Sie ruht auf dem Germania-Friedhof in Tempelhof.

In stiller Trauer:  
**Fritz Beckmann**

Berlin-Tempelhof  
Ringbahnstraße 58  
früher Flatow, Litzmannstraße

Am 1. August 1960 erlöste Gott der Herr nach langer,  
schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Bruder, Groß-  
vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

### Max Kaun

im 71. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Die Kinder, Schwägerin**  
sowie alle Anverwandten

Berkheim, Kr. Esslingen, im August 1960  
Seestraße 48  
früher: Heinrichswalde, Kr. Schlochau

Christus ist mein Leben,  
Sterben ist mein Gewinn!

Fern seiner geliebten Heimat nahm Gott der Herr  
meinen lieben Mann, unseren lieben, guten Vater, Schwie-  
gervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt

### Erhard Schmidt

im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:  
im Namen aller Angehörigen:  
**Erna Schmidt**, geb. Kunz

(16) Wixhausen über Darmstadt  
Untergasse 9  
früher: Lindenhof bei Flatow

Am 29. Mai 1960 entschlief nach schwerer, mit großer  
Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter

### Frau Anna Heiser

geb. Rielinger

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer  
im Namen aller Angehörigen:  
**Josef Heiser**

Wanne-Eickel, Hauptstraße 325  
früher: Mossin, Kr. Schlochau

Am 20. August 1960 entschlief nach langem Leiden im  
Alter von 78 Jahren und 8 Monaten meine liebe Frau,  
unsere gute Mutter und Oma

### Lina Krause

verw. Abraham, geb. Sohn

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen:  
**Friedrich Krause**

(24) Felde, Post Achterwehr über Kiel  
früher Peterswalde, Kr. Schlochau

Am 19. August 1960 verstarb plötzlich durch Herzschlag meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Oma und Uroma

### Frau Maria Dietrich

geb. Gatz  
aus Pr. Friedland

im 72. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

**Franz Dietrich**  
**Agathe Weihrauch**, geb. Dietrich  
**Karl Weihrauch**, Berlin  
**Franziska Borsich**, geb. Dietrich  
**Leo Borsich** (vermißt), Aldekerk  
**Bernhard Dietrich**, Peine  
**Elisabeth Dietrich**, geb. Stubbe  
**Anni Demmer**, geb. Dietrich  
**Tillmann Demmer**, Aldekerk  
**Paul Dietrich**, Hildesheim  
**Ria Dietrich**, geb. Schrader  
**Franz Dietrich**, Hildesheim  
**Inge Dietrich**, geb. Scharer  
**Gertrud Giesen**, geb. Dietrich  
**Josef Giesen**, Krefeld  
**Elisabeth Schrader**, geb. Dietrich  
**Berni Schrader**, Hildesheim  
14 Enkel und 2 Urenkel

Die Beisetzung fand am 24. Juli 1960 in Aldekerk statt.  
Aldekerk/Niederrhein, Kempenerdyck 22

Der Herr über Leben und Tod hat am 23. Februar 1960 meinen lieben, treusorgenden Gatten und meinen guten Vater

### Willi Pasdzior

Bau-Ingenieur

im 47. Lebensjahr zu sich gerufen.

In tiefer Trauer:

**Hildegard Pasdzior**, geb. Zech  
mit Sohn **Klaus Dieter**

Aalen/Württ., Primelweg 6 a  
früher **Baldenburg, Kr. Schlochau und Neustettin**

Nach Gottes unerforschlichem Willen verstarb am 27. August 1960, 15.15 Uhr, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, nach achtwöchiger Krankheit, mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

### Leo Gollnick

aus Buchholz, Kr. Schlochau

im Alter von 45 Jahren, 8 Monaten.

In tiefer Trauer:

**Else Gollnick**, geb. Pögh  
**Alois Gehrke und Frau**, geb. Großler  
jetzt Großthiemig 283 über Elsterwerda  
**Franz Gehrke und Frau**, geb. Lowski  
jetzt Lübeck, Folcke-Bernadotte-Straße 29  
**Bernhard Gehrke und Frau**, geb. Thälmann  
jetzt Zwenkau/Leipzig, Ritterstraße 6

Die Beerdigung fand am 1. September 1960, 11.45 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck statt.

**Lübeck, Am Behnkenhof 2 b**

Sei getreu bis in den Tod,  
so will ich Dir die Krone des Lebens geben.



Nach Gottes heiligem Willen starb heute plötzlich und unerwartet infolge eines Herzschlages unsere liebe, treusorgende Mutter, Omi, Schwester und Tante

### Emilie Abraham

geb. Barbknecht

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer:

**Ernst Abraham**  
**Elfriede Abraham**, geb. Bobe  
**Lilli Zaske**, geb. Abraham.  
**Sibylle Zaske**  
und Anverwandte

Hölserheide, Post Sylbach über Lage/Lippe,  
den 16. August 1960  
früher: Neu Schwente, Gastwirtschaft



Nach einem Leben voll von Liebe und Sorge für die Ihrigen und inniger Sehnsucht nach der Heimat, nahm Gott der Herr heute nach schwerem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Frau Ww. Maria Rink

geb. Meier

versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, im Alter von 75 Jahren, zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefem Schmerz:

**Josef Meier und Frau Anna**, geb. Kanthak  
und Anverwandte

Neuß/Rhein, den 20. Juli 1960  
Röntgenstraße 14  
früher: **Kramsk, Kr. Schlochau**

### Zum 10jährigen Todestag

am 25. September 1960

### Johann Ruhnke

von 1915 bis 1945 Lehrer in Niesewanz

Er ruht auf dem Friedhof in Bückeburg

In Verehrung, Liebe und Dankbarkeit

Seine Kinder, Verwandten und Freunde

Am 13. August 1960 verstarb meine liebe Tochter, die Oberschwester des Städt. Krankenhauses in Kellinghusen und frühere Gemeindegemeinschaftswester in Krojanke

### Lieselotte Wilcke

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer:

**Bernhardine Wilcke**

Bremen, Melancthonstraße 112

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal in der zweiten Monatshälfte und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,81 DM und 9 Pf Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar. Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils bis zum 1. eines jeden Monats beim Herausgeber eingetroffen sein.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.  
Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45  
Druck: J. F. Carthaus, Bonn